

Baukultur Werkstätten 2015

Stadt und Land

Infrastruktur und Landschaft
Regensburg, 9./10. Juli, RT-Halle
Dokumentation der Ergebnisse

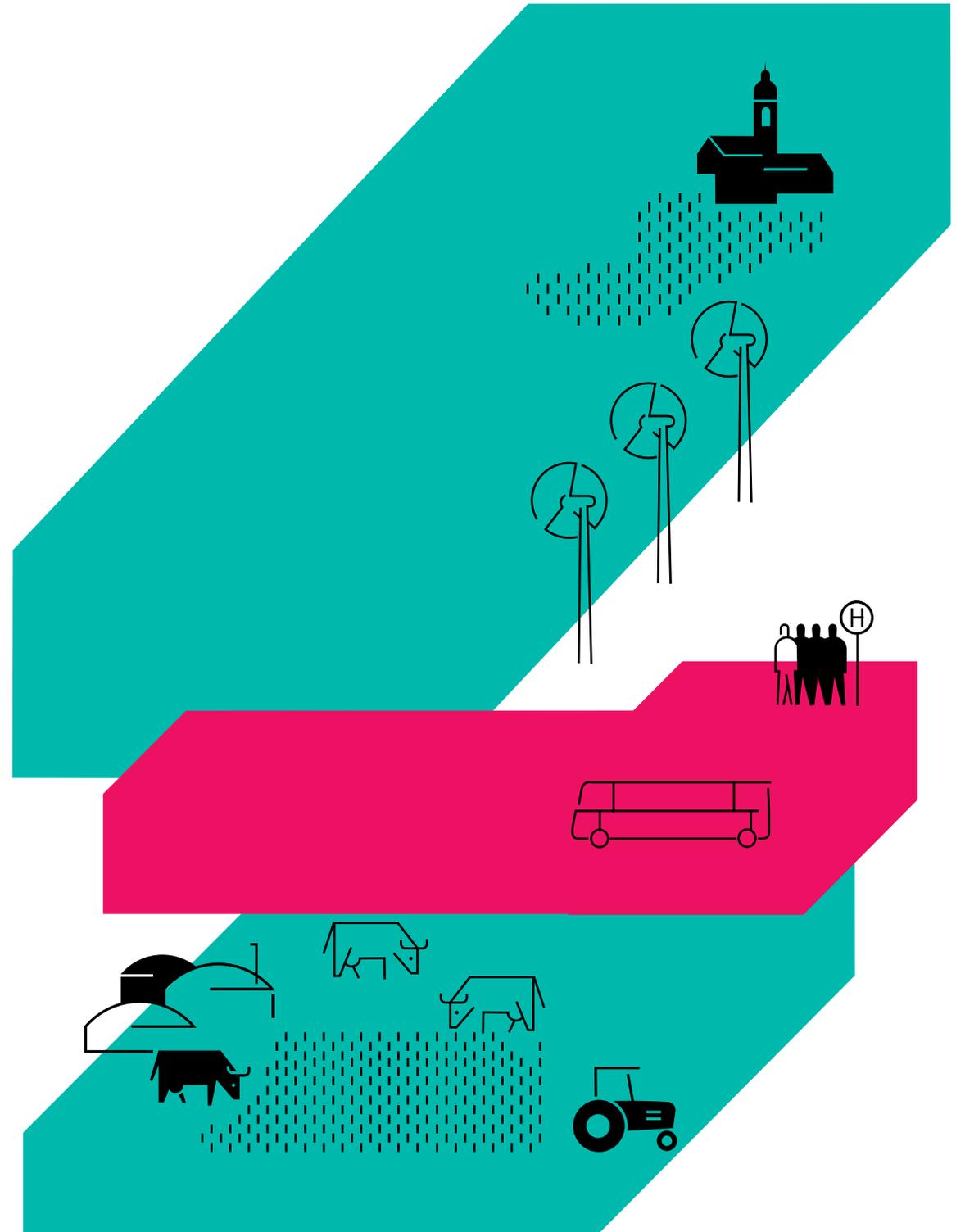




Bild oben: Eröffnung der Baukulturwerkstatt beim Vorabendempfang im Deggingerhaus.
Bild rechts: Graphic-Recording der Diskussionsergebnisse.



EINLEITUNG

Die zweite Werkstatt „Infrastruktur und Landschaft“ widmete sich den tiefgreifenden Veränderungen unserer Landschaften. Stadt und Land organisieren sich in Zeiten des demografischen Wandels um, moderne landwirtschaftliche Praktiken tragen meist wenig zur Erhaltung von Kulturlandschaften bei, der Klimawandel fordert räumliche Anpassungen und die Energiewende verändert Landschaftsbilder. Doch infrastrukturelle Maßnahmen müssen mit einer Verbesserung der Lebensqualität vor Ort einhergehen. Einem Zuviel an technischer Infrastruktur steht oftmals ein Zuwenig an Gestaltungsqualität gegenüber.

In den Baukulturwerkstätten wird gezeigt, was Baukultur zur Erhaltung und Aufwertung der Lebensqualität vor Ort beiträgt. Es wird diskutiert, wie baukulturelle, also planerische und gestalterische Ansätze, zu übertragbaren Lösungen führen. Die Baukulturwerkstätten – das zentrale Veranstaltungsformat der Bundesstiftung Baukultur – stellen Best-Practice-Projekte vor und verbinden Akteure bundesweit und vor Ort. Die Vorträge und offenen Diskussionsrunden werden von künstlerischen Interventionen und einer Projektbörse zum Kennenlernen und Vernetzen ergänzt.

Die Ergebnisse fließen in den zweiten Baukulturbericht der Bundesstiftung ein, der Mitte 2016 dem Bundeskabinett und dem Parlament vorgelegt wird.

Der Ergebnisbericht fasst die Inhalte der offenen Werkstattgespräche zusammen. Diese geben nicht unbedingt die Meinung der Bundesstiftung Baukultur wieder.

INHALTSVERZEICHNIS

1. Programm Baukulturwerkstatt Stadt und Land Infrastruktur und Landschaft, Regensburg, 9./10. Juli	Seite 1
2. Zusammenfassung der Baukulturwerkstatt	Seite 2
3. Best Practice Beispiele	Seite 4
1. Keynote: Landschaften kultivieren	Seite 4
P01 Stadthafen Senftenberg	Seite 5
P02 BUGA Koblenz	Seite 6
P03a Hochwasserschutz Regensburg, Schwabelweis	Seite 7
P03b Hochwasserschutz Regensburg, Reinhausen	Seite 8
P04 Schieferelebnispark, Dormettingen	Seite 9
2. Keynote: Energie und Landschaftsästhetik	Seite 10
P05 Parkautobahn A42, Reintegration monofunktionaler Infrastrukturen	Seite 11 Seite 12
P06 Rastanlage Lange Berge	Seite 13
P07 Energieavantgarde Anhalt	Seite 14
P08 Neues Bauen am Horn, Weimar	Seite 15
4. Ergebnisse der Werkstatttische	Seite 16
Tisch 1: Transformation	Seite 16
Tisch 2: Leuchtturmprojekt	Seite 18
Tisch 3: Gartenschauen und Nachhaltigkeit	Seite 20
Tisch 4: Hochwasserschutz	Seite 22
Tisch 5: Siedlungswasserwirtschaft	Seite 26
Tisch 6: Energieinfrastruktur gestalten	Seite 30
Tisch 7: Reintegration von Bestand	Seite 32
Tisch 8: Straße, Landschaftsintegration, Neuplanung	Seite 34
Tisch 9: Energiewende vor Ort	Seite 36
Tisch 10: Einfamilienhausgebiete	Seite 40
5. Fazit von Reiner Nagel, Vorstandsvorsitzender Bundesstiftung Baukultur	Seite 44

1. PROGRAMM BAUKULTURWERKSTATT STADT UND LAND INFRASTRUKTUR UND LANDSCHAFT REGENSBURG, 9./10. JULI 2015

- 9.30 Uhr** **Grußworte**
Joachim Wolbergs, Oberbürgermeister Stadt Regensburg
Gunther Adler, Stiftungsratsvorsitzender Bundesstiftung
Baukultur, Staatssekretär im Bundesministerium
für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit
Reiner Nagel, Vorstandsvorsitzender Bundesstiftung
Baukultur
- 10.00 Uhr** **Baukultur-Barometer:** Reiner Nagel
- 10.15 Uhr** **1. Werkstattrunde: *Landschaften kultivieren***
Keynote: *Gestaltung von Kulturlandschaften vor dem*
Hintergrund aktueller Transformationsprozesse
Andrea Hartz, agl
- Vorstellung von Best-Practice-Projekten
- P01** **Stadthafen Senftenberg** V-Prof. Dr. Carlo W. Becker,
bgmr Landschaftsarchitekten & Prof. Oliver Hall,
ASTOC Architects and Planners
- P02** **BUGA Koblenz** Stephan Lenzen, RMP Stephan
Lenzen Landschaftsarchitekten
- P03** **Hochwasserschutz Regensburg** Wolfgang Weinzierl,
Weinzierl Landschaftsarchitekten GmbH & Christine
Schimpfermann, Stadt Regensburg
- P04** **Schiefererlebnispark** Dieter Grau, Atelier Dreiseitl
- 11.30 Uhr** **Offene Werkstatt 1:** Diskussion an
Werkstatttischen
- 12.30 Uhr** Mittagspause mit Besuch der Projektbörse
- 13.30 Uhr** **2. Werkstattrunde: *Infrastruktur integrieren***
Keynote: *Energie und Landschaftsästhetik*
Prof. Dr. Sören Schöbel-Rutschmann, TU München
- Vorstellung von Best-Practice-Projekten
- P05** **Parkautobahn A42, Reintegration monofunktionaler**
Infrastrukturen Dr. Hans-Peter Rohler, foundation 5+
- P06** **Rastanlage Lange Berge** Andrea Gebhard,
mahl.gebhard.konzepte & Gert Weißmantel,
Autobahndirektion Nordbayern
- P07** **Energieavantgarde Anhalt** Dr. Babette Scurrall,
Bauhaus Universität Dessau
- P08** **Neues Bauen am Horn, Weimar** Lars-Christian Uhlig
- 15.00 Uhr** **Offene Werkstatt 2:** Diskussion an Werkstatttischen
- 16.00 Uhr** **Impulsvortrag: *Stadt und Land***
Dr. Wilhelm Klauser, InD initialdesign
- 16.30 Uhr** Fazit und informeller Ausklang mit Getränken
- 18.00 Uhr** Ende der Veranstaltung

2. ZUSAMMENFASSUNG DER BAUKULTURWERKSTATT

Infrastruktur und Design sind keine Gegensätze.

Baukulturwerkstatt in Regensburg zeigt Perspektiven für die Gestaltung von Infrastrukturprojekten

„Gestaltung erzeugt Kreativität und Innovation und ist der Schlüssel für eine verbesserte Akzeptanz großer Infrastrukturprojekte“, so Reiner Nagel, Stiftungsvorstand der Bundesstiftung Baukultur, anlässlich der Baukulturwerkstatt „Infrastruktur und Landschaft“, die am 9. und 10. Juli in Regensburg stattfand.

Kilometerlange Stromtrassen, Windparks auf weiter Flur oder hohe Mauern für den Hochwasserschutz: Greifen Infrastrukturmaßnahmen immer negativ in Landschaften ein oder können sie durch eine gute Gestaltung das Landschaftsbild verbessern? Diesen Fragen gingen Landschaftsarchitekten, Ingenieure, Stadtplaner und Architekten auf der Baukulturwerkstatt „Infrastruktur und Landschaft“ in Regensburg nach. Rund 120 Teilnehmer diskutierten mit der Bundesstiftung Baukultur und Experten an fünf Werkstatttischen Möglichkeiten für eine verträgliche Umsetzung von Infrastrukturmaßnahmen.

Dabei zeigte u.a. das Projekt des Stadthafens Senftenberg, dass aus einer ehemaligen Tagebaustätte ein Impulsgeber für eine ganze Stadt werden kann. Senftenberg blühe durch den neuen Stadthafen auf und schaffe, u.a. durch Gastronomie am Hafen, moderne Lichtkonzepte und Barrierefreiheit, Folgeinvestitionen: Aus dem Tagebau ist eine 1A-Lage geworden. Die Projektsteuerung lag bei den Landschaftsarchitekten, doch die Zusammenarbeit mit den „harten“ Ingenieursdisziplinen wie Wasserbau und Statik sei hervorragend gewesen, so V-Prof. Dr. Carlo Becker (bgmr Landschaftsarchitekten) und Prof. Oliver Hall (ASTOC Architects and Planners).

Bereits ein Drittel der Kulturlandschaften in Deutschland sei durch Technik oder Bebauung visuell geprägt, führte Andrea Hartz (agl) in ihrer Keynote zu Transformationsprozessen aus. Daher gebe es mittlerweile nicht mehr nur Waldsondern auch urbanisierte Landschaften. Bisher beschreibe aber lediglich die Fachwelt diese Transformation, eine Bewertung müsse jedoch im gesellschaftlichen und

politischen Rahmen erfolgen, so Hartz. Wie das Projekt der BUGA Koblenz 2011 zeige, fördere eine Bundesgartenschau die Zusammenarbeit und den Zusammenhalt in einer Stadt, wenn es um Transformationsprozesse gehe, erklärte Stephan Lenzen (RMP Stephen Lenzen Landschaftsarchitekten). So könnten die Bürger bei Veränderungsprozessen mit einbezogen werden. Anschließend gab Dieter Grau (Atelier Dreiseitl GmbH) Einblicke in die Rekultivierung von Flächen eines Zementwerkes in Dormettingen. Der neu geschaffene Schiefererlebnispark schaffe nicht nur neue landwirtschaftliche Fläche, sondern v.a. einen Mehrwert für die Bürger, da der Abbau der Rohstoffe in einem Naturerlebnispark gezeigt würde, so Grau. Dazu kam ein See mit Gastronomie (Seeplaza) und einem Fossilien-Platz, sodass ein nachhaltiges Parkerlebnis geschaffen wurde.

Der lokale Bezug der Baukulturwerkstatt zu Regensburg zeigte sich an zwei Projekten zum integrierten Hochwasserschutz, die rund 25 Interessierte einer dialogischen Fahrradtour persönlich besichtigen konnten. Die von Ute Hick-Weber (Leiterin Stadtplanungsamt Stadt Regensburg), geführte kurzweilige Tour startete am Hauptbahnhof und führte u.a. nach Schwabelweis, in die Wertstraße im Stadtteil Unterer Wöhrd und nach Reinhausen. Dabei kamen auch beteiligte Planer und Anwohner zu Wort. Beim Hochwasserschutz in Schwabelweis erfolgte in vorbildlicher Weise, beginnend mit einem europaweit ausgeschriebenen Wettbewerb, die Zusammenarbeit von Landschaftsarchitekten, Architekten und Bauingenieuren, die nicht nur eine Schutzanlage, sondern eine Aufwertung des gesamten Uferbereiches mit Naherholungsmöglichkeiten für die Regensburger schufen, sagte Wolfgang Weinzierl (Weinzierl

Landschaftsarchitekten GmbH). Ergänzend ging Christine Schimpfermann (Leiterin Bauamt Stadt Regensburg) auf den Hochwasserschutz in Reinhausen ein.

Im zweiten Teil der Werkstatt ging es um Landschaftsästhetik, die Prof. Dr. Sören Schöbel-Rutschmann (TU München) in seiner Keynote mit dem „Paradigma der Trennung von Landschaft und Infrastruktur“ beschrieb: Windenergie- und Solaranlagen würden per se die Landschaft entwerten. Natürlich bekämen die Bürger „einen Berührungsschock zwischen globaler Infrastruktur und privaten Räumen“, so Schöbel, wenn eine „Monstertrasse“ hinterm Haus verlief. Stattdessen sollten baukulturelle Konzepte für Integration und Gestaltung entworfen und erneuerbare Energien in Stadt und Landschaft bewusst eingefügt werden.

Dieser Ansatz wurde auch mit der Parkautobahn A42 im Emscher Landschaftspark im Ruhrgebiet verfolgt (Dr. Hans-Peter Rohler, foundation 5+): Auf 58 Kilometern Autobahn verbindet die A42 bedeutende Wahrzeichen der Industriekultur und führt an Zechensiedlungen, Wohnprojekten, an Halden, auf denen Kunstwerke stehen und über Bahntrassen, die zu Radwegen wurden, vorbei. Für die Integration sollten einerseits Kriterien wie Aufenthalt, Bewirtschaftung, Ökologie und Verknüpfung zusammengedacht werden, andererseits ein gemeinsames Vorgehen zwischen regionaler und kommunaler Planung sowie den Infrastrukturträgern erfolgen. Auch das Projekt Rastanlage Lange Berge bei Coburg zeigte (Andrea Gebhard, mahl.gebhard.konzepte und Gert Weißmantel, Autobahndirektion Nordbayern), dass interdisziplinäres Arbeiten der Schlüssel zum Erfolg ist, hier durch die Auslobung eines Wettbewerbs initiiert: Landschaftsarchitekten und Verkehrsplaner sollten zusammen eine optimale Lösung finden. „Neben der Verkehrsplanung ist die Landschaftsplanung von Beginn an ein gleichwertiger Anspruch gewesen“, sagte Andrea Gebhard.

Einblick in den soziologischen Ansatz gab Dr. Babette Scurell (Stiftung Bauhaus Dessau) mit der Energieavantgarde Anhalt. Das Projekt soll den Forschungsrah-

men an Veränderungen des Raums hinsichtlich der Energiewende hin zu post-fossilen Systemen abstecken. Anschließend zeigte Lars-Christian Uhlig mit dem Konversionsprojekt Neues Bauen am Horn in Weimar, wie die Stadt ein ehemaliges Kasernengelände als Wohnquartier neu etablieren konnte. Die Architekten mussten dabei die Bauherrenwünsche mit den Vorgaben des Bebauungsplans vereinbaren, was mit einem durchweg offenen Verfahren und einem Baubeirat auch gelang. Damit wurde eine echte Alternative zum Bauen auf der grünen Wiese geschaffen und die städtische Infrastruktur gestärkt. Abschließend ging Dr. Wilhelm Klausner (InD Initialdesign) in seinem Impulsvortrag auf die Wechselbeziehung zwischen Stadt und Land ein: wenn die Stadt wachse, verliere zwangsläufig das Land Bewohner und Produktionsstätten. Oft ende die Planung an Verwaltungsgrenzen, doch vielmehr müssten Gewohnheiten, Flussläufe und die Bewegungsströme der Bürger beachtet werden. Der ländliche Raum biete unendliche Gestaltungsmöglichkeiten, das Wie allerdings ist noch Prozess.

Weitere Informationen zu den Best-Practice-Beispielen und den Ergebnissen der Werkstatt finden Sie auch unter www.bundestiftung-baukultur.de. Scannen Sie den QR-Code und erleben Sie alle Vorträge im Videoformat.



3. BEST PRACTICE BEISPIELE

Keynote 1 - Landschaften kultivieren
Gestaltung von Kulturlandschaften vor dem
Hintergrund aktueller Transformationsprozesse
Andrea Hartz, agl

Prinzipiell gehören Kultivierung und damit Transformationsprozesse zur Geschichte von Kulturlandschaften: Sie entstehen im wechsellvollen Zusammenspiel natürlicher und anthropogener Prozesse. Dabei gab es rückblickend immer wieder dynamische Entwicklungsphasen, die zu grundlegenden Veränderungen von Landschaften führten. In den letzten beiden Dekaden können wir wiederum einen großräumigen Wandel tradierter Landschaftsbilder beobachten. Dieser rasche Wandel ruft nicht nur in der Bevölkerung Widerstand hervor, sondern veranlasst auch Planerinnen und Planer, das Thema „Landschaft“ verstärkt in den Fokus der räumlichen Planung zu rücken. Angesichts der Dynamik und Komplexität der Prozesse stellen sich viele Fragen: nach den Treibern des Wandels, nach der grundsätzlichen Steuerbarkeit von Transformation, nach den Möglichkeiten einer aktiven Gestaltung von Landschaften auf regionaler Ebene, nach einem sinnvollen Zusammenspiel der unterschiedlichen beteiligten Akteure, nach Akzeptanz und Teilhabe.

Vor diesem Hintergrund wurde das Forschungs- und Entwicklungsvorhaben „Den Landschaftswandel gestalten!“ vom Bundesamt für Naturschutz (BfN) in Kooperation mit dem Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) auf den Weg gebracht. Der Vortrag befasst sich mit den Ergebnissen des FuE-Vorhabens. So bringt die Typisierung der Kulturlandschaften nach dem Konzept

der Kulturdominanzen (Schmidt 2006) die Bedeutung der Transformation auf den Punkt: Bereits ein Drittel der Kulturlandschaften in Deutschland wird durch technogene Elemente oder Bebauung visuell geprägt. Heute sprechen wir auch im größeren Maßstab nicht mehr nur von Waldlandschaften oder landwirtschaftlich dominierten Offenlandschaften, sondern auch von urbanisierten Landschaften oder Infrastrukturlandschaften. Allerdings muss in diesem Zusammenhang deutlich werden, dass sich mit der Beschreibung des Wandels zunächst keine Wertung verbindet. Die Bewertung der Transformation erfolgt im Rahmen gesellschaftlicher, politischer, planerischer oder kooperativer Prozesse. Darüber hinaus stand die Gestaltbarkeit von Landschaften im regionalen Maßstab im Vordergrund der Betrachtung: Welchen Beitrag leisten die formalen Instrumente der räumlichen Planung, wo finden sich kreative Ansätze, auch in informellen Planungsprozessen? Die Einbindung von zwölf Kooperationsregionen ermöglichte einen tieferen Einblick in die regionale Planungspraxis und einen Austausch zu regionsspezifischen Problemstellungen, Lösungsansätzen und Erfahrungen. Im Vordergrund stand dabei der Umgang mit der Energiewende, die zu den mächtigsten Treibern des aktuellen wie zukünftigen Wandels gehört.

P01

Stadthafen Senftenberg

V-Prof. Dr. Carlo W. Becker, bgmr Landschaftsarchitekten
Prof. Oliver Hall, ASTOC Architects and Planners



Bei der Entwicklung des Lausitzer Seenlandes steht die Frage im Vordergrund, wie die landschaftlichen Potenziale der neu entstehenden Gewässerlandschaft touristisch profiliert werden können. Mit dem Bau des Stadthafens Senftenberg konnte ein regionales Schlüsselprojekt im Bereich Infrastrukturmaßnahmen für die Stärkung der Beziehung zwischen Stadt und Tagebaufolgelandschaft realisiert werden.

Es wurde nicht nur ein technischer Hafen mit Liegeplätzen, Slipanlage und Bootstankstelle gebaut, sondern ein neuer Zielort für die Bewohner und Besucher der Region geschaffen. Die Flutung des Senftenberger Sees erfolgte bereits in den 1960er/70er Jahren. Der umweltbelastende Tagebau wurde in eine landschaftsbezogene Wasserlage transformiert. Die Maßnahme galt als Vorzeigeprojekt der Rekultivierung in der DDR und stand am Beginn der sukzessiven Entstehung einer Erholungslandschaft in unmittelbarer Nähe zur Stadt.

Mit der Entwicklungsaufgabe des Senftenberger Stadthafens stellte sich die Frage nach dem zukünftigen Verhältnis zwischen Stadt und Wasserlage. Die Herausforderung und das Anliegen der Stadt Senftenberg und der IBA See bestand darin, den Hafen als urbane Intervention und Bindeglied zwischen Stadt- und Erholungslandschaft zu entwickeln. Nach einer Realisierungszeit von vier Jahren



und einjährigem Betrieb zeichnete sich ab, dass dieses Anliegen zukunftsweisend umgesetzt wurde. Wesentlicher Erfolgsfaktor war, dass das ‚technische Bauwerk‘ Hafen von Beginn an als baukulturelle Aufgabe verstanden wurde. Der Hafen sollte mehr leisten als ein reiner ‚Funktionshafen‘.

Der Stadthafen verbindet heute durch mehrdimensionale Nutzungsangebote Stadt und Wasserlage. Es ist gelungen einen Ort

P02

Bundesgartenschau Koblenz

Stephan Lenzen, RMP Stephan Lenzen Landschaftsarchitekten



Mitten in der Stadt und gezielt für die Stadt - mit der Bundesgartenschau 2011 hat sich das Zentrum an Rhein und Mosel für die Zukunft aufgestellt. Vom Deutschen Eck über die Rheinpromenade bis zum Schloss und zur Festung Ehrenbreitstein bilden nun hochwertige Grün- und Freiräume eine lebendige Stadtlandschaft.

Unter der Leitidee „Bewährtes weiterentwickeln“ wurden die Charakteristika der prägenden Orte gestärkt, neu definiert und eine zeitgemäße Stadtentwicklung initiiert.

Mit Hilfe einer konsequenten gestalterischen Qualifikation wurde der öffentliche Raum aus der Sicht der Landschaftsarchitektur neu in Wert gesetzt und langfristig in das öffentliche Bewusstsein zurückgeholt. Durch die gemeinsame gestalterische Sprache ist eine verbindende Folge aus Plätzen, Wegen und Grünanlagen entstanden. Zwischen Schloss und Deutschem Eck hat Koblenz eine neue Verzahnung der Innenstadt mit dem Rheinufer erhalten. Die hohe Aufenthaltsqualität in den öffentlichen Räumen sowie die optimierten Verkehrsstrukturen wirken fortan weit über das Großereignis hinaus - für Koblenz als lebenswerten Ort zum Wohnen, als attraktiven Standort zum Arbeiten sowie als blühendes Ziel für den Tourismus.



P03a

Hochwasserschutz Schwabelweis, Regensburg

Wolfgang Weinzierl, Weinzierl Landschaftsarchitekten GmbH



In den Jahren 2003-2006 führte der Freistaat Bayern, vertreten durch das Wasserwirtschaftsamt Regensburg, gemeinsam mit der Stadt Regensburg einen europaweit ausgelobten, interdisziplinären Wettbewerb mit einer angeschlossenen Optimierungsphase durch. Die gemeinsame Bearbeitung durch Landschaftsarchitekten, Architekten und Bauingenieure war zwingende Vorgabe. Ein wesentlicher Grundsatz der Planung war: An der Stadt und an ihrem Ufer wird so weitergearbeitet, dass die bestehenden Qualitäten erhalten, die verlorenen zurück gewonnen und punktuell neue hinzugefügt werden. Einer der ersten Planungsabschnitte, der auf der Grundlage des Wettbewerbsentwurfs umgesetzt wurde, ist der Abschnitt A in Schwabelweis am linken Donauufer des östlichen Stadtrandes. Auf 1,9 Kilometern Länge ist der vorhandene Hochwasserschutz durch einen Deich mit einer konstruktiven Spundwand im Kern für einen Hochwasserschutz HW100 + 50 cm Freibord ausgebaut worden.

Ein besonderes Augenmerk galt der bescheidenen, aber prägenden Kirche mit ihrem Umfeld am Stadtrand von Regensburg: Es definiert die Kontur einer kräftig dimensionierten Freitreppe. Daneben wurde das alte, traditionelle Pegelhäuschen in den Ausbau integriert. Parallel dazu erfolgte die Aufwertung der Auenlandschaft: Die Wiederherstellung der trockenen südexponierten Gras-Krautfluren auf den Deichböschungen, sowie die Optimierung des Donauvorlandes durch Anlage eines



naturnah gestalteten Donauebenarms und der Schaffung von Retentionsräumen. Die Einbindung in die vorhandenen Strukturen unter Beachtung der Vernetzungsfunktion des Gebietes im überregionalen Zusammenhang war wichtiger Aspekt. Aufgrund des dort verlaufenden Donauradweges besitzt der Raum besondere Bedeutung als Stadteingang. Gleichzeitig ist das Schwabelweiser Ufer für die wohnungsnah Erholung von hohem Wert. Mit Liegewiesen und einer großzügigen Stufenanlage zwischen Deich und Donau werden der Kontakt und der Zugang zum Fluss geschaffen.

P03b
Hochwasserschutz Reinhausen, Regensburg
Christine Schimpfermann, Stadt Regensburg



Für den Hochwasserschutz innerhalb des Stadtgebietes Regensburg wurde 2003 ein mehrstufiger europaweiter Realisierungswettbewerb ausgelobt und 2006 als Optimierungsplanung fortgesetzt. Das HWSTeam Regensburg wurde 2009 mit der weiteren Planung des Abschnitts Reinhausen beauftragt.

Als stadtweites Schutzziel wurde ein Bemessungshochwasser (HW100+Freibord) festgelegt. Ein weiteres zentrales Anliegen aller beteiligten Akteure war die behutsame Integration der baulichen Schutzanlagen in den Stadtkörper, die Sicherstellung bzw. Herstellung der Zugänglichkeit des Ufers als Erholungsraum sowie eine gestalterische Aufwertung des Wohnumfeldes (Plätze, Straßenraum).

Unter Berücksichtigung der provisorischen Schutzanlage und einer für den Natur- und Siedlungsraum weitgehend verträglichen Linienführung wurde die neue Hochwasserschutzmauer positioniert. Ihre Höhe und der Einsatz zusätzlich notwendiger mobiler Hochwasserschutzzelemente wurden im Dialog mit den Bewohnern und der Stadt abschnittsweise diskutiert.

Entsprechend der allgemeinen Gestaltungsrichtlinien für die Gesamtstadt wurden in Reinhausen die Hochwasserschutzmauer und die übrigen Abfangmauern der Rampen als Betonelemente ausgeführt. Die gewählte sandige Farbgebung orientiert sich am Farbspiel der Umgebung, an der Oberflächenveredlung und Haptik der Mauer werden Zugänglichkeiten lesbar.

Die steilen, teilweise verbauten Böschungen am Ufer des Regens erhielten eine weichere Modellierung mit Kiesbänken, Röhrichtzonen und verschiedenen Verweil- und Aufenthaltsflächen sowie einen neu geführten Uferweg.

Mit der Planung des Hochwasserschutzes wurde der angrenzende Straßenraum aufgewertet. Die komplett neugestalteten Untere und Obere Regenstraße sowie

P04
Schiefererlebnispark, Dormettingen
Dieter Grau, Atelier Dreiseitl GmbH



Im Zuge der Rekultivierung von Abbauflächen eines Zementwerks nahe der Ortschaft Dormettingen wurde nicht nur landwirtschaftliche Fläche wiederhergestellt, sondern mit dem Schiefererlebnispark ein nachhaltiger Mehrwert für Mensch und Natur geschaffen. Anstatt den Abbau der Rohstoffe unkenntlich zu rekultivieren, wird der Ort den Anwohnern und Besuchern als Naturerlebnispark und Veranstaltungskulisse zurück-gegeben. Er bietet so die Möglichkeit der Wertschöpfung für die Region.

Atelier Dreiseitl war zunächst für die Planung eines kleinen Sees beauftragt. Dieser entwickelte sich im Planungsprozess zu einem größeren, zentralen Element mit einer Fläche von 5.000 Quadratmetern. Das Seewasser wird in Bodenfiltern gereinigt, Regenwasser aus dem Park wird zur Nachspeisung von See und zum Betrieb eines Wasserspielplatzes gesammelt.

Im Anschluss an den See erfolgte die Gestaltung von wichtigen Elementen des Parks, einem Fossilien-Klopfplatz und der Seeplaza als zentraler Platz, an dem die Errichtung eines Gastronomie- und Betriebsgebäudes mit vorangetrieben wurde. Mit Fortschreiten des Projekts wurde Atelier Dreiseitl darüber hinaus mit der Planung eines Ausstellungskonzeptes beauftragt. Hierfür werden Orte und Szenen im Park gestaltet, welche, gepaart mit Informationsträgern, den Besucher kulturlandschaftliche und geschichtliche Zusammenhänge direkt erfahren lassen.



Keynote 2

Infrastruktur integrieren

Energie und Landschaftsästhetik

Prof. Dr. Sören Schöbel-Rutschmann, TU München

Erneuerbare Energien greifen weit weniger in die Landschaft ein als fossile, benötigen aber sehr viel Raum. Der Ausbau der erneuerbaren Energien bedeutet eine Rückkehr der Energieerzeugung in der Landschaft. Dies wirft Probleme auf, bedeutet aber auch eine Chance für mehr Baukultur bei Infrastrukturen.

Ein Problem sind die Dimensionen, Masse und Größen von Windrädern und Solarparks. Bisher 27.000 über 200 Meter hohe moderne Windräder, riesige eingezäunte Solarfelder—in der Kulturlandschaft fehlen vergleichbare Größenordnungen. Dabei setzt die deutsche Planung von Solar und Wind auf eine Konzentration in bereits ‚vorbelasteten‘ Räumen. So wird vorausgesetzt, dass Windenergie- und Solaranlagen per se die Landschaft entwerten, Möglichkeiten einer guten Gestaltung werden erstickt. Städtebauliche oder baukulturelle Konzepte für erneuerbare Energieanlagen gibt es nicht.

Eine Ästhetik der Energiewende entfaltet sich aber nicht im Verbannen oder Konzentrieren. Um die Probleme der Dimension und der Funktionstrennung zu überwinden, müssen erneuerbare Energien in der Stadt und Landschaft bewusst integriert und gestaltet werden.

Es kommt nicht darauf an, ausgewählte Landschaften vor Solar- und Windenergie zu schützen und andere willkürlich preiszugeben, sondern darauf, das abstrakte soziale, ökologische und ökonomische Gelingen der erneuerbaren Energien

ästhetisch durch ein konkretes landschaftliches und baukulturelles Gelingen zu vollenden. Dazu ist es erforderlich, Zusammenhänge zu entwickeln, die neuen Elemente mit der bestehenden Landschaft, den vorhandenen Stadt- und Gebäudestrukturen in eine sinnfällige Verbindung zu bringen.

Indem landschaftliches Einfügen sich an Strukturen der Landschaft orientiert, die von der Natur oder nach historischen, baukulturellen Konventionen geschaffen wurden, bietet sich eine Möglichkeit, erneuerbare Energien als kollektives Projekt zu entwickeln. Landschaftsgerechte Anordnungen, Integration, Interpretation oder Rekonstruktion einer gegebenen Struktur können zeigen, dass sie einem Gemeinwillen folgen, anstatt privaten oder disziplinären Einzelinteressen. So entsteht ein ästhetischer Ausdruck des Vorrangs öffentlicher Belange und baulicher Kultur.

P05

Parkautobahn A42, Metropole Ruhr

Dr. Hans-Peter Rohler, foundation 5+



Aktuell werden knapp 17.500 Hektar innerhalb der Metropole Ruhr von unterschiedlichen Infrastrukturen belegt. 9.250 Hektar davon bestehen aus dem dazu gehörigen Begleitgrün. Das entspricht ca. zwölf Prozent der Gesamtfläche des Emscher Landschaftsparks. Die verschiedenen Infrastrukturtrassen verlaufen oft zu mehreren gebündelt, so dass sich die Begleitflächen oft überlagern, aneinandergrenzen oder sich bandartige Resträume ergeben. Um die Integration der bestehenden und vielfach monofunktionalen Infrastrukturen voran zu treiben, ist es wichtig, die angrenzenden Nutzungen und die damit verbundenen Bedarfe und Entwicklungsoptionen zu kennen sowie die Eigenlogiken der unterschiedlichen Infrastrukturträger zu verstehen. Die systematische und parallele Betrachtung dieser Logiken zeigt, dass die vorhandenen Systeme konzeptionell weiter gedacht und in Teilen miteinander verzahnt werden können. Hierauf aufbauend lassen sich fünf besonders relevante Handlungsfelder definieren, weil sie die Reintegration bestehender Infrastrukturtrassen initialisieren und forcieren können: Aufenthalt und Aneignung, Bewirtschaftung und Management, Orientierung, Ökologie, Aufwertung, Verbindung und Verknüpfung. Begreift man die Infrastrukturbestimmten Flächen des Emscher Landschaftsparks als einen eigenständigen, wichtigen Bestandteil des Emscher Landschaftsparks, eröffnen sich neue Entwicklungsperspektiven für den Regionalpark und



die Region. Mit dem Zusammendenken dieser Räume eröffnen sich funktionale, gestalterische, soziale und ökologische Optionen, die dann nicht mehr nur das Ergebnis individueller Interessen einzelner oder zufälliger räumlicher Konstellationen sind, sondern ein (Landschafts-)Raum, in dem die oben genannten Qualitäten kultiviert und für die Menschen in der Region und auch Touristen erschlossen sind. Der Weg zu dieser Infrastrukturlandschaft kann nicht von oben verordnet werden. Vielmehr bedarf es einer intensiv geführten und nachhaltigen Diskussion zwischen Infrastrukturträgern und der regionalen und kommunalen (Freiraum-)Planung. Basierend auf der geographischen Lage der Straße im Neuen Emscher-tal entwickelt das Projekt der Parkautobahn A42 die BAB 42 als Erschließungsrückgrat des Emscher Landschaftsparks. Mit Hilfe unterschiedlicher Gestaltungselemente soll diese Funktion herausgearbeitet und verdeutlicht werden. Langfristig stabile Vegetationsbestände sollen dabei helfen, die Unterhaltung der Begleitflächen nachhaltig einfacher und kostengünstiger zu gestalten und gleichzeitig ökologisch aufzuwerten. Dort wo es sinnvoll und möglich ist, wird die Autobahn visuell mit dem Park verknüpft und somit die Orientierung im Raum erleichtert. Die Anschlussstellen werden in ihrer Bedeutung für den Park herausgearbeitet.

P06

Rastanlage Lange Berge, bei Coburg

Andrea Gebhard, mahl.gebhard.konzepte

Gert Weißmantel, Autobahndirektion Nordbayern



Erstmalig hat die Autobahndirektion Nordbayern 2013 für die Vorplanung einer Rastanlage einen interdisziplinären Wettbewerb ausgelobt. Die Autobahndirektion verfolgte das Ziel, im Zusammenwirken von Landschaftsarchitekten und Verkehrsplanern eine optimale Lösung für die Gestaltung von Verkehrsanlagen und Erholungsbereichen zu finden. Zudem sollte auch eine bessere Akzeptanz für die Anlage in der benachbarten Gemeinde erreicht werden.

Die besondere Wettbewerbsanforderung aus Sicht der Verkehrsplanung bestand darin, für eine Fahrtrichtung „nur“ einen Parkplatz mit WC und in der anderen Fahrtrichtung eine „komplette“ Rastanlage mit Rasthaus, Tankstelle und Parkplätzen vorzusehen. Beide Anlagen sollten aber mit Hilfe eines Querungsbauwerkes miteinander verbunden sein.

Aus den 15 per Losentscheid zum Wettbewerbsverfahren zugelassenen Teilnehmergemeinschaften wurden zwei erste Preise vergeben: an die Teams brugger landschaftsarchitekten, Aichach und Ingenieurbüro Mayr, Aichach, sowie realgrün, München und Dr. Brenner Ingenieurgesellschaft mbH, Aalen. Mittlerweile wurde der Siegerentwurf des Büros brugger landschaftsarchitekten beauftragt. Die Jury würdigte den Ansatz des Entwurfs, das „wohltuende Einfache“ zu bieten. Es entsteht ein Park für Rastende, der wirkt und nutzbar ist, sich von der Umgebung abhebt.

Das positive Echo auf den Wettbewerb bei der Bevölkerung und Fachleuten zeigt seine Vorbildfunktion für zukünftige Infrastrukturplanungen. Aspekte der Landschafts- und Freiraumplanung werden dabei nicht nur frühzeitig, sondern auch als gleichwertige Ansprüche neben den verkehrsplanerischen Erfordernissen gesehen. Eine besondere Stärke des Wettbewerbs liegt in der entstandenen Vielzahl von Lösungsmöglichkeiten, die weit über die übliche Möblierung hinausgehen.

P07

Energieavantgarde Anhalt, Landkreise Luth. Wittenberg,
Anhalt Bitterfeld und Dessau-Roßlau
Dr. Babette Scurrall, Stiftung Bauhaus Dessau



Das Projekt dient der Vorbereitung der Planungsregion auf die Gestaltung einer regionalen Energiewende mit regionaler Wertschöpfung und Stärkung der soziokulturellen Identität. Damit wird der entscheidende Schritt zur tatsächlichen physischen Anpassung von regionalem Lastgang und der Energiegewinnung aus regionalen erneuerbaren Ressourcen in der Region vorbereitet. In dem aufzubauenden Reallabor werden wissenschaftlich-technische, ökonomische und gesellschaftliche Voraussetzungen dafür geprüft, geschaffen und werden Akteure für die Umsetzung gewonnen.

Die Stiftung Bauhaus Dessau hat das Projekt initiiert, weil es ein Forschungs- und Gestaltungsinteresse an der Veränderung des Raumes im Zuge der Durchsetzung eines post-fossilen Energiesystems gibt. Die Herausforderung lässt sich in der Frage formulieren, ob es erneut gelingt, vom Bauhaus ausgehend Impulse für die Gestaltung der notwendigen Veränderung eines gesellschaftlichen Produktionssystems und seiner Lebensumwelt zu geben (Raumgestaltung, Städtebau, Architektur, industrielle Fertigung, Gebrauchsgegenstände).

Im Verlauf der Arbeit kristallisierten sich konkretere Interessen heraus:

- Gestaltung der regionalen Kommunikationsprozesse: Die regionale Energiewende ist ein Prozess, der nur partizipativ, demokratisch, als Gemeinschaftsaktion einer Region gelingen kann. Die dafür notwendige Kommunikation zu gestalten, ist



eine Herausforderung, der sich die Stiftung stellt.

- Das Vorhaben induziert einen post-fossilen Regionalentwicklungsprozess, dessen Verlauf transdisziplinär, experimentell erforscht und gestaltet werden muss. Die Stiftung hat sozialwissenschaftliche und gestalterische Expertise, die sie experimentell und begleitend in den Prozess einbringt.
- Die post-fossile Entwicklung impliziert wesentliche Veränderungen der Produktions- und Lebensweise und in deren Folge der Gestaltung. Alle Fragen der Raum-, Produkt oder digitalen (Interface-)Gestaltungen interessieren die Stiftung.

P08
Neues Bauen am Horn, Weimar
Lars-Christian Uhlig



Der Abzug der russischen Truppen Anfang der 1990er-Jahre eröffnete in Weimar die Möglichkeit, aus einer innerstädtischen Kaserne ein integriertes Stadtquartier mit differenzierter Nutzung und Bebauung entstehen zu lassen. Initiiert von der Bauhaus-Universität Weimar wurde ab 1996 in Zusammenarbeit mit der Landesentwicklungsgesellschaft Thüringen (LEG) und der Stadt Weimar dieses Konversionsprojekt durchgeführt, bei dem ein wesentlicher Schwerpunkt das Etablieren der Stadt als Ort für zeitgemäßes Wohnen war. Mit dem Projekt sollte die kompakte Stadt gestärkt und eine tatsächliche Alternative zum Bauen auf der grünen Wiese aufgezeigt werden.

Das Stadtquartier entstand vor dem historischen Hintergrund einer gescheiterten Bauhaus-Siedlung oberhalb von Ilmpark und Goethes Gartenhaus. Das wie ein blinder Fleck im Stadtgefüge gelegene Kasernenensemble wurde in einen Campus der Musikhochschule transformiert und durch Wohnbauten unterschiedlichster Prägung in einen vielschichtigen Zusammenhang mit der Umgebung gebracht. Die gesamte Entwicklung wurde als diskursiver Prozess durchgeführt, bei dem Qualitätsansprüche weitergetragen wurden und Differenzierungen entsprechend der Nachfrage möglich waren: Es sind Studentenwohnheime, ein Pflegeheim und über 80 private Wohnhäuser von etwa 40 verschiedenen Architekten in parzellenorientierter Bauweise entstanden.



Eine „Grammatik“ für Parzellen und Bauformen war die Basis, um kompakte Baukörper in relativ dichter Bauweise mit einem durchfließenden Grünraum zu erzeugen. Unterschiedliche Bauweisen, Parzellengrößen und -formen sorgen für eine Vielfalt sich dennoch ähnelnder Gebäude. Die Realisierung der individuellen Häuser erfolgte in einem Prozess, in dem die Architekten die Wünsche ihrer Bauherren mit den Vorgaben des Bebauungsplans vereinbaren mussten. Ein Baubeirat begleitete diesen Prozess und sorgte durch seine Beratung und Prüfung für einen Ausgleich zwischen individuellen Interessen der Bauherren und Architekten einerseits sowie den Interessen aller Nachbarn und der Öffentlichkeit andererseits, so dass dieselben Rahmenbedingungen für alle gewährleistet waren.

WERKSTATTISCH 1 TRANSFORMATION

Keynote 1 Gestaltung von Kulturlandschaften vor dem Hintergrund aktueller Transformationsprozesse

Andrea Hartz, agl

Moderation: Anne Schmedding

- Ausgangslage Mensch greift in Natur ein, kaum noch unberührte Natur, 2/3 der Landschaft wird transformiert.
- Untersuchung: Akzeptanz von Windenergie altersabhängig.
- Ältere lehnen Landschaftstransformationen eher ab, jüngere sind eher aufgeschlossen.
- Tradierte Landschaften sind gesellschaftliche Stereotypen Attraktive Gestaltung von Windrädern = mehr Akzeptanz in der Gesellschaft.
- Thema Landschaft und Gestaltung wird nicht behandelt.
- Kommunen wissen nicht, wie Windenergiepläne gestalterisch bearbeitet werden könnten.
- Regionale Gestaltungsansätze müssen umgesetzt werden.
- Planungsroutine/räumliche Planung fehlt.
- Ansprüche an Ästhetik der Landschaften nicht vorhanden.
- Regionale Energieverwaltung muss in Mittelpunkt gestellt werden.

Gestalter müssen gesellschaftspolitischen Diskurs und Strukturen in Gang setzen.

- Was passiert mit Gestaltungsaufgaben, wenn Dörfer vereinsamen und Infrastruktur nicht mehr oder anders vorhanden ist? – Stichwort: E-Commerce in Dörfern, veränderte Infrastruktur (Stichwort Digitalisierung).
- Aufgabe: neue Infrastrukturgestaltung.
- Rückbau von Infrastruktur kann auch Gestaltung sein, auch eine Aufgabe.
- Es muss anders gebaut werden, andere Infrastrukturen aufgebaut werden, so dass ein Rückbau machbar ist.
- Strukturwandel beeinträchtigt andere Strukturen (beispielsweise Bildung, Infrastruktur).
- Dörfer verändern sich, aber es gibt keine politischen Programme.
- Landwirtschaftliche Flächen gehen zurück zugunsten von Stadtentwicklung.
- Es dürfen nicht nur landwirtschaftliche Großbetriebe existieren.

- Bodenpreise haben sich in der Landwirtschaft verdreifacht (Stichwort: Landgrabbing in Ostdeutschland).

Wenn über Kulturlandschaft gesprochen wird, muss auch über andere Punkte diskutiert werden.

- Es muss auch über die Agrarwende diskutiert werden, wenn über die Energie-wende gesprochen wird (Stichwort Massentierhaltung).
- Dezentralisierung und Regionalisierung wichtig.



WERKSTATTISCH 2 LEUCHTTURMPROJEKT

P01 Stadthafen Senftenberg

V-Prof. Carlo W. Becker

Prof. Oliver Hall

Moderation: Anneke Holz

Der Stadthafen Senftenberg hat regionale Anziehungskraft. Neben den Bewohnern der Stadt, nutzen den Ort auch BesucherInnen aus umliegenden Städten, betont wird auch der Bereich Wellness- und Wochenendtourismus aus Berlin, Leipzig und Dresden. Die Bewohnerschaft der Umgebung setzen sich sowohl aus „Alteingesessenen“ (Senftenbergern), „Alt-Berlinern“ (125 km von Berlin entfernt) als auch zugezogenen temporäre BewohnerInnen bzw. Langzeiturlaubern zusammen. Die Durchmischung führe zu Impulsen und Innovationen („Push für die Nachbarschaft“).

- Wesentliches Ziel des IBA-Projekts war neben der Stärkung der touristischen Potentiale die Öffnung der Stadt Senftenberg zum See, Senftenberg soll zur „See-Stadt“ werden.
- Standort-/Stadtentwicklung durch Großprojekte
- „IBA See“ für den Transformationsprozess für Stadt und Region, das Projekt gilt als „Motor“. Großprojekte wie auch die IGA oder die Regionale haben „Lernerfolg“ für ganze Regionen, diese bringen neben Fördergeldern auch Diskurse in Gange. Die Auseinandersetzung mit Ressourcen wurde als Wichtigkeit betont, es gelte „vorhandene Leuchttürme“ spannend zu machen. Zudem wirke der „Geist“ eines Großprojektes nach.
- Verbandsvorsitzender – früherer IBA-Vorsitzender als Motor

Welche überregionale Einflüsse gibt es?

- Projektverlauf: Steuerung/Planungsprozess und Interdisziplinarität
- IBA und Stadt führten 2009 einen Wettbewerb (u.a. mit vordefinierten Folgeinvestitionen) durch, den eine Arbeitsgemeinschaft aus drei Büros (Landschaftsarchitekten, Architekten, Ingenieure) gewann. In der Diskussion wurde allgemein gefragt, welche Rolle die Projektsteuerung (mit Überblick und übergreifender Kompetenz) spielt? Welche Disziplin hat den Anspruch auf die Projektsteuerung? Einstimmig war die Meinung, dass Baukultur die Offenheit der Beteiligten für interdisziplinäre Zusammenarbeit benötige. Hier wird dafür plädiert, dass man von den Ansätzen aus der universitären Praxis lernen soll.

„Zwang“ zur Zusammenarbeit war wichtig!

- Selbstverständnis der Zusammenarbeit bei Architekt grundsätzlich zugelegt als Projektleiter
- Öffentlichkeitsarbeit und Bürgerbeteiligung
- Die Baustelle wurde zur „Schaustelle“. Eine Probeaussichtsplattform zum
- „Anfreunden“ mit dem Projekt wurde installiert (auch auf der Internetplattform platziert, an prominenter Stelle). Ein Probefahren/Plattform und Infobox wirkten als positiver Anker für die Akzeptanz des Projektes (Atmosphäre vorstellbar machen, Imagebildung). Die Wichtigkeit von Bürgerbeteiligung in derartigen Transformationsprojekten wurde betont: „Bürgerbeteiligung heißt, zu einem früheren Zeitpunkt das spätere bauliche Ergebnis erlebbar zu machen“ z.B. Infobox in Form der späteren baulichen Anlage und (Hafen-)Fest.
- Starke Menschen für starke Projekte, wer war´s? Argumente der Überzeugung: Verständigung zu Wettbewerb und VOF, Bürgerversammlungen, früh Projekt vorstellbar machen
- Wettbewerb war durch Öffentlichkeitsarbeit flankiert
- Architektur / Baukultur

Ausschlaggebende Fragestellung für Baukultur in Infrastrukturprojekten: Wer hat die Projektleitung? „Harter“ Ingenieur vs. Landschaftsarchitekt.

- Symbolik
- Der neue Stadthafen Senftenberg gilt als Ort mit Atmosphäre wie im Urlaub, es herrscht ein hoher Freizeitwert. In derartigen Stadtumbauten sei es wichtig, dem Projekt schon früh eine „Seele“ zu geben. Durch die architektonische Qualität wird der Stadthafen als Landmarke, als „Seezeichen“ gesehen.

WERKSTATTTISCH 3 GARTENSCHAUEN UND NACHHALTIGKEIT

P02 BUGA Koblenz

Stephan Lenzen, RMP Stephan Lenzen Landschaftsarchitekten

Moderation: Nina Gromoll

- Die BUGA in Koblenz stellt ein gutes Beispiel für nachhaltige Stadtentwicklung dar. Das zeigt sich darin, dass nicht nur die Gäste, sondern auch die Einwohner von Koblenz von der Gartenschau profitieren – weit nach Ende des eigentlichen Veranstaltungszeitraums.
- Eine Gartenschau wird oft für strukturschwache Gegenden gewünscht (HH-Wilhelmsburg, Regensburger Osten); dann können die Erwartungen dann zu hoch liegen! Allerdings muss der öffentliche Raum gerade bei prekären Situationen besonders gut funktionieren, daher ist dieser Ansatz gut.
- Kleinere Städte erhoffen sich von Landesgartenschauen auch eine strukturelle Verbesserung, die durchaus entstehen kann. Bspw. hat in Zülpich 2014 eine Qualifizierung der Altstadt stattgefunden.
- In ländlichen Räumen wird durch Gartenschauen entweder die gesamte Stadt neu gedacht oder es werden nur kleine Eingriffe vorgenommen (Mühlacker an der Enz 2015).

Ziel und Ergebnisse

- Gartenschauen werden zwar zunächst „für den Besucher“ geplant, beschränken sich aber selbstverständlich nicht auf die schöne Bepflanzung (die aus Kostengründen im Übrigen ohnehin immer weniger wird). Eine Gartenschau ist vielmehr ein wichtiges stadtplanerisches Instrument, das strukturelle Probleme angeht und mit dem vorhandenen Budget dauerhafte Freiflächen generiert. Eine klare Trennung von Event und Freiraummaßnahme ist wichtig. Ob und wie gut einzelne Projekte angenommen werden, entscheidet auch der Zufall. Die Seilbahn in Koblenz bspw. war nur temporär geplant, ist nun wegen der großen Nachfrage aber dauerhaft in Betrieb.

Bürgerbeteiligung/Akzeptanz

- Ein gutes Beispiel für eine bürgernahe Prozesskultur liefert Bad Honnef 2020: Die Bewerbung samt Machbarkeitsstudie für die LAGA 2020 wird hier besonders intensiv durch Bürgerbeteiligungen begleitet. Somit soll eine größere

Identifikation mit der Veranstaltung gefördert werden. Für die Akzeptanz innerhalb der Bevölkerung ist oft ein positives Signal förderlich, bspw. die erfolgreiche Fertigstellung eines ersten Projektes.

Umwelt

- Schwierig: Der Großteil der Besucher reist nach wie vor mit dem eigenen PKW an, trotz guter Konzepte zur Nutzung des ÖPNVs.
- Positive Ausnahme bietet die BUGA Havelregion mit ihrem dezentralen Konzept und den BUGAbikes, die extra für die Besucher bereitgestellt werden.

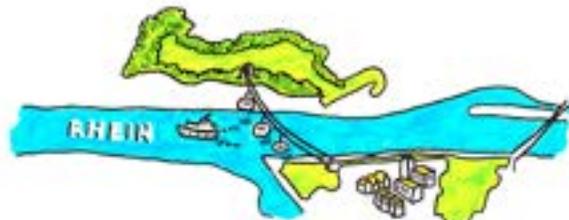
Finanzielle Aspekte

- Die BUGA Koblenz war besonders erfolgreich – was nicht zuletzt an 3,5 Mio. Besuchern innerhalb von 6 Monaten Laufzeit lag – aber es gibt auch Gartenschauen, die weit weniger erfolgreich verlaufen. Oft liegt das an einem großen Widerstand in der Bevölkerung und äußert sich in Protesten oder aber im Meiden der Veranstaltung (so hatte bspw. die IGS in HH-Wilhelmsburg nur sehr wenige Besucher und fuhr große finanzielle Verluste ein). Das Problem liegt oft in der Marketing-Strategie oder der fehlenden Einbeziehung der Bewohner.

Der (wirtschaftliche) Erfolg von Gartenschauen liegt daran, dass

1. Eine Parallelstruktur (GmbH auf Zeit) für die Realisierung zuständig und sehr am Gelingen interessiert ist,
2. Ein Eröffnungstermin feststeht, der die Entscheidungsfindung oft beschleunigt,
3. Die Investitionssummen (nach Koblenz flossen ca. 500 Mio. Euro) enorm sind (insgesamt ist die Nachfrage daher sehr groß, was dazu führt, dass viele Städte bei der Vergabe nicht berücksichtigt werden können.)
4. Die Identifikation mit der eigenen Stadt gefördert wird.

GARTENSCHAUEN UND NACHHALTIGKEIT



BUGA Koblenz

Bundesgartenschauen tragen nachhaltig zur Stadtentwicklung der föderalen Städte bei!

Was heißt vom Event?
Welche Rolle spielt die City der Stadt?
Im Vordergrund steht das nachhaltige!

Buga als Marke für Koblenz

Nachhaltige Mobilität
auch nach der Gartenschau

Konzeptioneller Aspekt
Regionen

Wann das Event finanziell
ausfällt?

Die Zahl von hoch
qualifizierten
~ Einbindung lokaler
Bildungseinrichtungen

~ Wichtig darüber für die Öffentlichkeit

Wichtig ist die Einbindung der Bevölkerung in die Stadtentwicklung!
Bürger und IGs sollten vermehrt an
Mittel- und Kleinstädte einbezogen werden, dies können
von einem Konzept, besonders profitieren!
Anwender mitmachen
oder abholen
in Schulen, in Vereinen
in Nachbarschaftsgruppen

Einbindung der Bevölkerung in die Stadtentwicklung!
Wichtig ist die Einbindung der Bevölkerung in die Stadtentwicklung!

Einbindung der Bevölkerung in die Stadtentwicklung!
Wichtig ist die Einbindung der Bevölkerung in die Stadtentwicklung!

Müssen GARTENSCHAUEN
HEUTE KAPUTT?
Bicycle
Kloster

WERKSTATTISCH 4 HOCHWASSERSCHUTZ

P03a Hochwasserschutz Regensburg, Schwabelweis

P03b Hochwasserschutz Regensburg, Reinhausen

Wolfgang Weinzierl, Weinzierl Landschaftsarchitekten GmbH

Christine Schimpfermann, Planungs- und Baureferentin Stadt Regensburg

Moderation: Niklas Nitschke

- Die Stadt Regensburg muss entlang ihrer Flüsse Regen und Donau insgesamt 37 km Flussufer für den Hochwasserschutz optimieren. Im Wettbewerb wurden diese unterteilt in 18 Planungsabschnitte, die auch an unterschiedliche Planungsteams vergeben wurden.
- Der ursprüngliche Planungszeitraum war von der Auslobung des Wettbewerbs 2003 an ca. 20 Jahre, voraussichtlich wird das Projekt aber noch längere Zeit in Anspruch nehmen. Der interdisziplinäre Ansatz im Wettbewerb, in dem die gemeinsame Bearbeitung durch Landschaftsarchitekten, Architekten und Bauingenieure zwingend vorgegeben war, wurde bereits in den Vorbereitungen festgelegt.
- Bereits in der so genannten Phase 0, während der Vorbereitungen zur Auslobung des Wettbewerbs, wurde eine konstruktive Bürgerbeteiligung in allen Planungsschritten angestrebt, Vertreter der Anwohner waren auch in der Jury des Wettbewerbs. Dies werten alle Beteiligten auch als Ausschlaggebend für den bisherigen Erfolg. Ebenso wie die intensive Vorbereitung bereits vor dem Wettbewerb.
- Leitlinien des Wettbewerbs waren unter anderem die Erhaltung von Regensburg als kompakter Stadt mit einer ausgeprägten Uferkante in der Altstadt (die Altstadt liegt am Hochufer und ist daher bei Hochwasser kaum betroffen) und ein technischer Hochwasserschutz, der immer so hoch wie möglich sein sollte, um auf mobile Elemente verzichten zu können. Neben den technischen Ansprüchen sollte auch die Flussraumlanschaft und mit ihr die Ansprüche aus der Wasserwirtschaft und der Nutzung als Naherholungsgebiete mit Aufenthaltscharakter beachtet werden. Die Arbeiten sollten nicht zuletzt auch die Regensburger wieder ans Wasser bringen.
- Diese verschiedenen Ansprüche galt es zu berücksichtigen. Die neuen Planungen sollten selbstverständlich in den Bestand integriert werden. Der Hochwasserschutz sollte von den Planungsteams mit der städtischen Erschließung zusammen gedacht werden. Es bot sich die Gelegenheit eine ganze Stadt zu bearbeiten, nicht nur funktionell.
- Schwabelweis ist ein ländlicher Stadtteil von Regensburg, hier waren die alte Kirche und ihr Umfeld der Maßstab für bauliche Maßnahmen. Die entstandene Freitreppe zum Wasser hin wurde von den Anwohnern „pfundig angenommen“. In Reinhausen konnte aus einer steilen, eher technischen Böschung mit wenig Aufenthaltsqualität und nur schwerem Zugang zum Wasser durch mehr Zugänge zum Wasser und aufgelockerte Bereiche mit Kiesböschung wieder ein Badebetrieb entstehen.
- Bei allen Planungsabschnitten wird die Höhe neuer Schutzwände mit Anwohnern, der Denkmalpflege und den Ingenieuren diskutiert und versucht, die für alle bestmögliche Lösung zu finden. Aber es ist natürlich ein „Kampf um Zentimeter“, weil die Anwohner keine höheren Mauern wollen.
- Durch die kontinuierliche Einbeziehung der Bevölkerung/frühe Bürgerbeteiligung ist die Akzeptanz der bisherigen Maßnahmen sehr hoch. In Regensburg wurde auch an die gesamtgesellschaftliche Verantwortung appelliert. Gerade in den Stadtteilen flussaufwärts musste nicht nur die Situation direkt vor Ort, sondern auch weiter südlich mitgedacht werden. Es können in den üblichen Vorwarnzeiten von Hochwasser nur eine begrenzte Anzahl an mobilen Einheiten aufgebaut werden, sowohl aus Zeit wie auch aus Kostengründen. Hier gilt es also zu bedenken, dass wenn alle Einheiten bereits im ersten Stadtteil flussaufwärts stehen, für die übrigen keine Einheiten mehr zur Verfügung stehen.
- Die Akzeptanz in der Bevölkerung kann auch durch kleine Maßnahmen bereits verbessert werden, dies können zum Beispiel Gucklöcher in den Hochwasserschutzmauern auf Augenhöhe von Kindern sein.

MBL
 also immer geben
 die besten Ergebnisse!
 auf der Grundlage

Um Lebensfähigkeitsbereiche
 zu schaffen, müssen Infrastrukturen
 anders dimensioniert werden
 (z.B. mehr Grünflächen, Regenwasser
 Versickerung fördern!)

HOCHWASSERSCHUTZ



Hochwasserschutz Regensburg

- Schutz vor Überschwemmungen
 - Schutz vor Schäden an Gebäuden
 - Schutz vor Schäden an Infrastruktur
 - Schutz vor Schäden an Natur
 - Schutz vor Schäden an Kultur

Bessere finanzielle Bewertung
 für Landschaftsplanerische Leistungen
 der Hochwasserschutz!

Selbst die Bundesregierung
 hat sich für den Hochwasserschutz
 stark gemacht und wird
 dies in den nächsten Jahren
 mit der nächsten Legislaturperiode
 weiter verfolgen.

Beim Hochwasserschutz müssen auch andere
 städtische Infrastrukturen wie Strom-,
 Gas- und Wasserleitungen bedacht und
 vor allem sichtbar gestaltet werden!

Urbane Flusslandschaften sind
 mehr als die Summe ihrer technischen
 Elemente.

Zu Sommerarbeit
 Feldarbeiten (Kommission)
 Augenhöhe?
 auch in kleinen Gewässern!

Gewässer
 Landschaftsplanung → Impulsgeber
 Anwendung von Anwendung (Landschaftsplanung)
 sind jedoch grundsätzlich in ländlichen Regionen
 weniger verbreitet, so wie ein technischer Hochwasser
 wurde der ökologische Hochwasserschutz verstärkt
 in Städten verbreitet.

LEISTUNGSPHASE 0 V

BEWERTUNG DER VERGLEICH
 DER VERGLEICHENDE MASSSTÄBE
 VERGLEICHENDE MASSSTÄBE
 VERGLEICHENDE MASSSTÄBE
 VERGLEICHENDE MASSSTÄBE

Weitere Fragen waren: Wie ist diese ausgeprägte Interdisziplinarität finanziell umsetzbar? Bekommen alle im Planungsteam gleichberechtigt Geld? Oder haben am ende doch die Ingenieure das größere Budget und auch die größere Honorierung?

- Im Falle Regensburgs waren alle Beteiligten in den Teams gleichberechtigt in sämtlichen Abläufen („Reden auf Augenhöhe“), allerdings erhielten die Ingenieure trotzdem nach den Bestimmungen und Richtlinien des Wasserwirtschaftsamts und der HOAI die finanziell größere Honorierung. Hier konnte die Stadt Regensburg nicht viel gegensteuern. Allerdings trug die Stadt in einigen Fällen die finanziellen Mehrkosten, wenn ihr gewisse gestalterische Dinge wichtig waren. Ein Projekt über einen solch langen Zeitraum ist für die Landschaftsarchitekten eigentlich ökonomisch nicht sinnvoll.
- Viele Teilnehmer der Diskussion bemängelten, dass die Landschaftsarchitekten gerne als verschönerndes „Feigenblatt“ erst am Ende der Planungen hinzugezogen werden und wenig Mitsprache haben. Die Vergabe erfolgt meist zunächst an Ingenieure und erst im Nachgang an die Landschaftsarchitekten. Hier gilt es zu bedenken, dass die Mehrkosten für eine von Beginn an integrierte Landschaftsgestaltung im Verhältnis eigentlich sehr gering sind und weit sinnvoller (und Günstiger) als der Versuch im Nachhinein eine Landschaftsgestaltung „aufzusatteln“. Dies ist in Regensburg sehr gut gelaufen, da die Teams von Beginn an interdisziplinär waren und es eine großes Bewusstsein gab/gibt für die Wichtigkeit der Landschaftsgestaltung.
- Für den Hochwasserschutz ist eigentlich der Freistaat Bayern, vertreten durch das Wasserwirtschaftsamt zuständig. In Regensburg waren jedoch von Beginn an und in allen folgenden Phasen (Vorbereitung, Planung, Ausführung) Stadt und Freistaat gleichberechtigte Partner. So konnte auch eine Kontinuität über den langen Zeitraum der Planungen besser sichergestellt werden. Das oberste Bauamt Bayerns ist bei den Planungen zum Hochwasserschutz nicht beteiligt, dies liegt allein im Verantwortungsbereich des Wasserwirtschaftsamtes.
- Im Wasserwirtschaftsamt sitzen mehrheitlich (Bau-)Ingenieure, was oftmals dazu führt, dass Landschaftsarchitekten nicht oder erst zu spät bei den Planungen einbezogen werden und rein technische Lösungen entstehen. Das Beispiel Regensburg führte im Wasserwirtschaftsamt Bayern zu einem langsamen Umdenken in Hinblick auf interdisziplinäre Teams.
- Es wurde jedoch auch festgestellt, dass gerade kleinere Kommunen sich nicht so gut gegen das Fachplanungsrecht (wie eben das Wasserwirtschaftsamt) durchsetzen können und die Planungen nicht auf Augenhöhe verlaufen. Hier sollten neue Grundlagen für die Zusammenarbeit geschaffen werden. Ebenso wurde an das Verantwortungsbewusstsein der Fachplaner appelliert.
- Einig waren sich Wienzierl und Schimpfermann darin, dass die Interdisziplinarität und Bürgerbeteiligung bereits vor der Auslobung des Wettbewerbs einsetzen muss, denn nur so entstünden gute Planungsvoraussetzungen und gute Teams. In Regensburg waren alle Beteiligten sehr zufrieden mit dem Ablauf. Der entscheidende Augenblick, ein Projekt auch nachhaltig erfolgreich zu steuern läge in der Anfangsphase der Umsetzung. Zu diesem Zeitpunkt muss die Grundlage für die gleiche Augenhöhe der Professionen, die im Wettbewerb hergestellt wurde, erhalten und gewahrt werden.
- Ein starkes Team wird auch gebraucht, um den langen Planungsprozess zu überstehen, besonders die Landschaftsarchitekten bräuchten hier laut Herrn Wienzierl einen langen Atem und viel Durchhaltevermögen sowie eine große Portion Leidenschaft für das Projekt. Gerade beim Hochwasserschutz gibt es für alle Akteure zahlreiche technische Vorgaben, Richtlinien und Regelwerke die es zu beachten gilt.
- Integriertes Stadtentwicklungskonzept, dass nicht schnelle Projekte umsetzte (um kurzfristig an Fördergelder zu kommen), sondern langfristige und ganzheitliche Lösungen anstrebt. Das wichtigste Stichwort war hier: Kontinuität.
- Die Städtebauförderung könnte die bisher fehlende Schnittstelle zwischen

Stadtbauämtern und Hochwasserschutzbehörden werden oder schon sein, wird aber bisher nicht als Instrument genutzt.

- Zum Abschluss wurde eine der Thesen auf der Tischvorlage diskutiert: „Würde der ökologische Hochwasserschutz verstärkt vorangetrieben, so wäre ein technischer Hochwasserschutz in Städten verzichtbar“. Hier waren sich die Diskutierenden im Wesentlichen einig, dass der ökologische Hochwasserschutz unverzichtbar ist, aber nicht den technischen in den Städten vollkommen ersetzen kann. Durch die Folgen des Klimawandels steigen auch die Ansprüche an den Hochwasserschutz, dies kann nicht alleine vom Land aufgefangen werden. Zudem muss irgendwo begonnen werden, anstatt Zuständigkeiten hin- und herzuschieben.
- Zuletzt erging aus der Runde noch ein Appell an die Bundesstiftung im Bereich der Vorschriften für technische Bauwerke (Hochwasserschutz) aktiv zu werden, da hier gestalterische Absichten bislang nicht oder kaum berücksichtigt werden.
- Und eine Teilnehmerin wünschte sich, dass die Baukulturwerkstatt nach Freising kommt, da die Kommune noch viel zu lernen habe!



WERKSTATTISCH 5 SIEDLUNGSWASSERWIRTSCHAFT

Schiefererlebnispark

Dieter Grau, Atelier Dreiseitl

Moderation: Lisa Kietzke

- Gute Projekte entstehen immer dann, wenn Externe mit einer Außenperspektive beteiligt sind oder positive Umsetzungen andernorts inspirieren können!
 - Herr Grau stimmt der These zu. Anregungen von außen (beziehungsweise Visionen und neue Perspektiven/Ansätze) durch Externe können bei Entscheidern zum Überdenken alter Ideen führen und Auslöser sein, dass alternative Möglichkeiten besprochen werden.
 - Von Teilnehmern gab es den Einwand, dass dafür jedoch Voraussetzung sei, dass Menschen vor Ort flexibel und offen sind.
 - Generell wünschen sich die externen Projektbeteiligten mehr Offenheit und Spielräume. Für diese Offenheit braucht es ebendiese Einstellung der beteiligten Personen, aber auch die finanzielle Möglichkeit für alternative Lösungswege oder Projekte. Oft würden Fördermittel für Projekte beantragt. Das bedeutete jedoch zum Einen begrenzte Summen und zum Anderen bestimmte Zielvorgaben, die an die Geldvergabe geknüpft sind.
 - An dieser Stelle warf Herr Grau ein, dass das hier vorgestellte Projekt sowohl genügend Zeit als auch genügend Geld hatte und dass dieses Projekt mit Termindruck unmöglich gewesen wäre.
 - Ein wichtiger Punkt war auch die gute Zusammenarbeit der Beteiligten (Also Gemeinde, Firma und Büro vor Ort), die jedoch auch erst durch den Einsatz des Planungsbüros entwickelt werden musste.
 - Es braucht analog der Klimawende in Deutschland eine Wasserwende! Ländliche, von demografischem Wandel betroffene Regionen sollten stärker als Innovationsfeld gedacht werden, zum Beispiel für dezentrale Wassersysteme.
 - Menschen, die sich dazu entscheiden, in weniger dichten Siedlungen zu leben, sollten auch an den Mehrkosten für längere Trinkwassernetze beteiligt werden!
 - Die Diskussion führte von der Vertiefung des Projektes zu allgemeinen Fragestellungen zur Regulierung von Agrarwirtschaft in Bezug auf Energie, Wasser und Naturschutz.
- #### Vertiefung Projekt
- Im Projekt wurde mit Schiefer als vorhandenem Material gearbeitet und als ästhetische Prämisse festgelegt, so dass die Geschichte und Rauheit des Abbaus sichtbar und ablesbar würde. → An dieser Stelle erwähnte ein Teilnehmer die misslungene Nutzung eines stillgelegten Abbaugebietes, wo die Chance nicht wahrgenommen wurde sowohl die Grube, als auch den Baustoff (Schiefer wurde dort auch als Material für Dächer der umliegenden Bauwerke genutzt) erlebbar zu erhalten. Eine spezifische Gebietsentwicklung wurde verhindert. Die charakteristische Schieferdacheindeckungen bei Modernisierungen abgetragen und die Grube eingeebnet, obwohl dadurch das Potential einer Bewerbung als Weltkulturerbe vertan wurde.
 - Es gab keine Kontaminierung des Bodens, da es sich um ein Verfahren von Steinbruch und Zerkleinerung handelte und dort keine Chemikalien benötigt wurden.
 - Es gab keine besonderen technischen Herausforderungen im Projekt aufgrund der vorliegenden Verhältnisse. Lediglich die Wasseranlage war ein etwas komplexeres Unterfangen. Es ist ein lokaler, geschlossener Kreislauf, der mit den natürlichen Begebenheiten arbeiten sollte und dem holistischen (ganzheitlichen) Planungskonzept des Büros entspricht.
- #### Firma Holeim
- Mehrere kritische Haltungen zu einem vermeintlichen Firmeninteresse wurden bekundet. Profitiert das Unternehmen durch die Werbung? Beeinflusst das Unternehmen die Besucher? Fließt Geld zurück Herr Grau stellte die Nähe

SIEDLUNGSWASSERWIRTSCHAFT



Schiefer-erlebnispark

10% Biodiversitätsrate

Gute Projekte entstehen immer dann, wenn Externe mit einer Außenperspektive beteiligt sind oder positive Umkehrungen anderswo inspirieren können!

30 Jahre Flexibilität schafft die Halbtaste für neue Ideen

Landwirtschaft
 - Agrarische Produktion
 - In der Landwirtschaft
 - In der Landwirtschaft
 - In der Landwirtschaft
 - In der Landwirtschaft

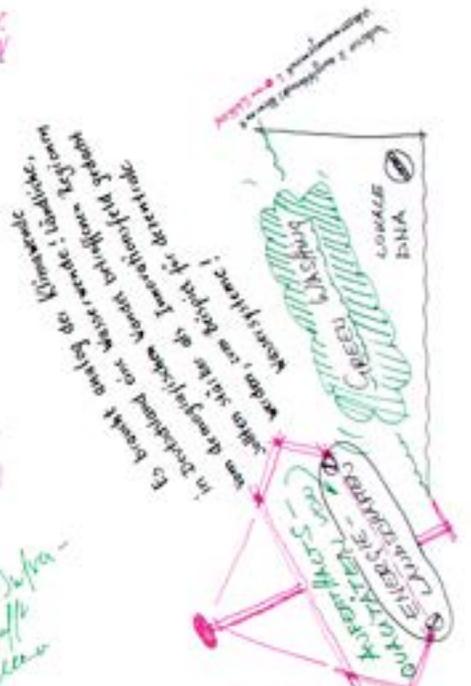
Landwirtschaft
 - Agrarische Produktion
 - In der Landwirtschaft
 - In der Landwirtschaft
 - In der Landwirtschaft

Wasser
 - Wassermanagement
 - Wassermanagement
 - Wassermanagement
 - Wassermanagement

Touristische Infra-Struktur
 - Schaffung von Arbeitsplätzen
 - Schaffung von Arbeitsplätzen
 - Schaffung von Arbeitsplätzen

Einprägnante Landschaften sind nicht ein Thema/Problem für die Bauleitung

Zuständigkeiten = Konsolidieren kann aufpassen !!



der Firma zu diesem Projekt heraus. Zuerst hat die Firma das Büro mit der Renaturierung beauftragt, denn es handelte sich schließlich um das stillgelegte Abbaugelände. In der ersten Phase wies ein ortsansässiger Beteiligter darauf hin, dass man in der Region mehr aus dieser Chance machen müsse und auch entstehen könne. Es sei eine kulturell sehr unerschlossene Region. Die Entwicklung der Ideen stieß sowohl bei der Firma als auch in der Gemeindeverwaltung auf positive Resonanz. Die Gemeinde sah ebenfalls die darin liegende Chance für die Regionalentwicklung, den Mehrwert und unterstütze das Projekt mit beantragten EU-Fördergeldern zur Entwicklung des ländlichen Raumes. So kam es schließlich zur Public-Private Partnership.

- Die Nähe zur Firma Holcim ist unübersehbar: Ein Platz wurde nach ihr benannt und es besteht eine direkte Anbindung zum Museum auf dem Werksgelände und diverse Blickbeziehungen zum umliegenden weiterlaufenden Förderbetrieb in anderen Gruben. Der Erlebnis- und Bildungscharakter wird in den Vordergrund gestellt (Informationstafeln, Fossilienklopfplatz, etc.). Zudem wird auch die Geschichte des Ortes sowie die aktuelle/neue Abbaustelle der Firma thematisiert. Circa 20 Jahre hat die Firma diese vergleichsweise kleine Fläche genutzt.
- Kritische Nachfrage zu Umweltbelastungen durch die Zementherstellung. Wird dieses Thema im Park aufgegriffen? Betreibt die Firma mit dem Projekt eine Art „Greenwashing“ (so werden polemisch die PR-Methoden von Firmen genannt, die sich gerne einen grünen Mantel umhängen möchten, obwohl diese für nicht umweltverträgliche Prozesse und Produkte bekannt sind.)? Antwort: Das Thema wird nicht im Park aufgegriffen. Es bleibt der Zwiespalt: Sicher steigert solch ein Park die Akzeptanz und das Verständnis für die Arbeit der Firma, die ja auch das Bild der Region stark prägt (Landschaftsbild/Arbeitsplätze).
- Zum Teil wurde kritisch gefragt, ob denn der Park inklusive Bühne mit bereits durchgeführten Veranstaltungen und Events eine negative Auswirkung auf

Region hat und dazu beiträgt, dass die Menschen aus der Region aus ihren Orten herausgezogen werden. Herr Grau erklärte, dass es sich am Wochenende um ein sehr gemischtes Publikum handle und es sich zu einem attraktiven Ausflugsziel etabliert hat, auch nicht zuletzt wegen des gastronomischen Angebotes. Unter der Woche sind häufig Schulklassen anzutreffen. Insgesamt wird der Park mit seinen vielfältigen Angeboten sehr gut angenommen und als eine Aufwertung der Region wahrgenommen.

Übertragbarkeit des Projektes

- Herr Grau antwortet auf die Frage der Übertragbarkeit des Projektes mit Gegenfragen: Gibt es eine holistische Konzeption, eine Methodik oder eine quantifizierbare Prozessqualität, die als Grundlage guter Planung überall Anwendung finden kann? Oder ist jedes Projekt neu zu betrachten? Eine Antwort kann nicht gegeben werden. Jedoch ist die rege und gute Kommunikation mit und zwischen den Bauherren und den Stakeholdern entscheidend. Kann es dafür Standards geben?
- Einig sind sich die Teilnehmer, dass letztendlich die Beantwortung der Fragen die Aufgabe von Baukultur ist: Wie kann man eine Methodik/Grundlage herausarbeiten/entwickeln?
- Die Diskussion führte zu übergeordneten Themen wie Energielandschaft, Kulturlandschaft, Agrarwirtschaft und Schutz durch Gesetze:
- Eine Teilnehmerin warf die Frage auf: Wie kann man Energielandschaft mit Aufenthaltsqualität verbinden? Wie kann die Verbindung von Energie und Ästhetik innerhalb der Großprojekte aussehen? Ist zum Beispiel ein Fernwanderweg durch einen Windpark möglich bzw. gewünscht? Bisher ist das nicht der Fall!

- Zur Annäherung an dieses Thema schlug ein TLN vor, die Landschaftstypologie aufzuschlüsseln, daraus Ableitungen zu entwickeln, um Schlüsse für unterstützende Maßnahmen der Identitätsbildung ziehen zu können. (Hier gibt es ja bereits Beispiele aus anderen Ländern, die hierzu Infobroschüren anbieten).
- Kulturlandschaft setzt voraus, dass die Identitätsstiftung diskutiert wird.
- TLN konnten bei Projekten paradoxe Reaktionen von Bewohnern beziehungsweise Betroffenen von Projekten wie Windparks beobachten: Zum Beispiel klebte ein 100%Ökostrom-Aufkleber auf der Tür eines Gastronoms. Dieser nahm an der Demo gegen Windkraftanlagen teil. Nach der Ansprache auf dieses Paradoxon nahm der Bewohner den 100%Ökostrom-Aufkleber ab.
- Einwurf: Der Aspekt der Landwirtschaft wird vermisst. Die Hochleistungsindustrie der Agrarwirtschaft hätte die Landschaftskultur ausgeklammert, die Wertschätzung von Flächen sei abstrakt. Es herrsche eine verkehrte Welt: Viel Fläche wird für den Anbau von Biogaspflanzen genutzt, obwohl nur wenige von den Anlagen profitierten. Es werden neue Ansätze für die landwirtschaftlichen Flächen gefordert mit den Schwerpunkten:
 - Integrierte Wasserkonzepte (ist Wasser ein Thema bzw. Gestaltungsthema der Landwirtschaft?)
 - Flächennutzungsplanung der Gemeinden: Klausel 10% Dauergrünland (Diversität!) ist gesetzlich vorgeschrieben!
- Auseinandergehende Meinungen wurden zum Thema 10%-Klausel deutlich. Diese Regelung gelte seit 10-15 Jahren, würde aber nicht eingehalten, weil das nicht kontrolliert würde. Diese Flächen sind für den Artenschutz notwendig. Auch das Thema der Düngung durch Gülle & Co sei nicht geregelt. Andere widersprachen dieser Aussage und wiesen auf die detaillierten Regelungen und die Einhaltung dieser hin. Ein TLN bemerkte, dass die Agrarwirtschaft von der Klausel befreit sei. Dem wurde wiederum widersprochen. Als positives Beispiel für die Umsetzung von prozentualen Diversitätsflächen wird Großbritannien mit den kleinen Trassen genannt.
- Dezentralisierung - es wird eine Analyse der vorherrschenden Verhältnisse und Kausalitäten, sowie die Erörterung der Frage nach einer Möglichkeit eines Kreislaufes gefordert. These: Wassersysteme und Landschaften müssen auch über regionale Grenzen hinweg begutachtet werden.
- Das Thema Wasser wurde vertieft. Eine weitere Frage war, ob es gut sei, Wasser aus Tiefbrunnen zur Bewässerung zu nutzen. Kann Wasser ein Gestaltungsthema für ganz Deutschland sein? Landschaften können durch Wasser gegliedert werden und sind Schutz der Artenvielfalt. Es muss ein Wassermanagement her aufgrund der Klimaveränderung: Nur mit Wasser kann die Klimaveränderung bzw. der Anstieg der Temperatur reguliert werden bzw. eine ausgleichende Wirkung erzielt werden zum Beispiel durch Verdunstungssysteme in Städten. Man muss Wasser in der Landschaft halten.



WERKSTATTISCH 6 ENERGIEINFRASTRUKTUR GESTALTEN

Keynote 2 Energie und Landschaftsästhetik

Andrea Hartz, Dr. Sören Schöbel-Rutschmann, TU München

Moderation: Anne Schmedding

- §34 für Außenbereiche (Einfügegebot)
- Technische Infrastruktur ist Gestaltung
- Landwirtschaftliche Gestaltung ist in anderen Ländern akzeptiert. Da Deutschland dicht besiedelt ist, ist die Gestaltung problematischer.

Wie können Gestaltungsaufgaben die Öffentlichkeit dazu bringen, aufmerksam zu sein?

- Bürgerbeteiligung!
- Bilder dazu schaffen! Bilder müssen von Gestaltern produziert werden.
- Bilder müssen produziert werden, damit Öffentlichkeit dafür gewonnen werden kann.

These: Bürgerbeteiligung funktioniert nur, wenn sie aus Alternative A oder B wählen können, denn Bürger wissen was sie wollen und brauchen.

- In Bayern gilt die 10ha Regelung.
- Länder müssen bestimmte Abstände zwischen Windkraftanlagen und Siedlungen einhalten (1,4 km).

Kritik: Regelung schränkt Windkraft ein.

- Pauschale Abstände schwierig, nur Restflächen für Windkraft, nur vorbelastete Flächen bleiben übrig.

Vorschlag: Ausgeglichene Regelung, es darf keine Benachteiligung geben, Raumordnungsgesetz, Distinktives Landschaftsgesetz.

- Landschaftsarchitekten müssen sich mehr einmischen (Stichwort Planungsverbände).

Fragestellung:

Was ist eine moderne Landschaft?

Bessere Gestaltung = Höhere Akzeptanz in der Öffentlichkeit!

- Flächen (Beispiel Müllberg), die „verletzt“ und versiegelt sind, müssen darauf untersucht werden, wo später Windkraftanlagen gebaut werden.
- Windkraft mit kleineren Anlagen bewerkstelligen, Beispiel Gildemeister, kleine Anlagen bedeuten einen höheren landwirtschaftlichen Ertrag.
- Öffentlichkeit ist nicht so negativ gegenüber Windkraft eingestellt, wie Medien es darstellen.
- Die Notwendigkeit von Windkraft muss der Öffentlichkeit besser vermittelt werden.
- Windkraftwerke vs. Therapeutische Landschaften.
- Baukulturelle Kompetenz muss bei Schülern gebildet werden.
- Bürgerliche Qualifikation zum Thema Baukultur stärken.



Um langfristige Akzeptanz für erneuerbare Energien und die zu ihrer Erzeugung notwendigen Techniken in der Gesellschaft zu verankern, bedarf es einer Gestaltung der Landschaft, die Visionen von Landschaftsbildung aufgreift!

Einrichtungsplan
 Gebäude- oder
 Freizeitanlagenplan
 → Baurecht einholen

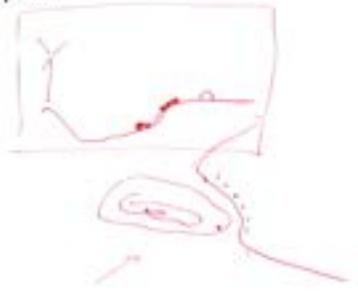
Erste baurechtliche Stellung für einen
 Standort, der nicht 2-3 Jahre
 im Grundbuch eingetragen
 → Baurecht einholen

ENERGIEINFRASTRUKTUR GESTALTEN



Energie- und Landschaftsästhetik

Universitäten müssen mit gutem Beispiel
 voran gehen und interdisziplinäre Verfahren
 bereits mit Studierenden üben
 und verleben!



AKZEPTANZ DURCH GESTALTUNG

Wie ist der politische Adressat von Landschaftsverständnis?

Wie Landschaft ist das schön, was ist sie wertlos?

Keine Totalhistorie bieten mit ungenutzten Spielräumen!

Schöner Weltbild, Bildung im L&L sind schon unvollständig...

Windkraftanlagen sind noch nicht so weit entwickelt, dass sie es schaffen, die Energie die zu ihrer Herstellung gebraucht wird, bis zum Zeitpunkt zu erwirtschaften!

Windkraftanlagen
 70% Baukosten
 30% Betriebskosten

100% Baukosten
 0% Betriebskosten

Ästhetisches Landschaftsbild

Ästhetische Qualität
 1-10 Skala

qualitativ
 quantitativ
 1-10 Skala

La Brice, die Ökonomie
 im Grunde ist die
 gleiche, aber die
 Wirtschaftlichkeit
 ist anders

100% Baukosten
 0% Betriebskosten

100% Baukosten
 0% Betriebskosten

100% Baukosten
 0% Betriebskosten

WERKSTATTISCH 7 REINTEGRATION VON BESTAND

P05 Parkautobahn A42 Reintegration monofunktionaler Infrastrukturen

Dr. Hans-Peter Rohler, foundation 5+

Moderation: Anneke Holz

- Das Projekt Parkautobahn wurde im Rahmen der Europäischen Kulturhauptstadt Ruhr 2010 gestartet. Es hat das Ziel, die einst monofunktionale Autobahn A42 als integriertes Element in der Kulturlandschaft Ruhr zu etablieren. Neben der Aufwertung der Begleitvegetation, eröffnen Umgestaltungen neue Perspektiven auf die Industrielandschaft des Ruhrgebietes. Die Projektidee stammt von den Landschaftsarchitekturbüros Planergruppe Oberhausen und Foundation 5+ Kassel im Zuge der Erarbeitung des Masterplans Emscher Landschaftspark 2010.

Großprojekt als Katalysator

- Am Anfang der Diskussion wurde die Rolle von Großprojekten diskutiert. Neben IGA, BUGA, IBA findet auch das Format Kulturhauptstadtjahr als Katalysator (zB. Sperrung der A40) bzw. Zugpferd Funktion. Solche Großprojekte werden als Labore, welche Orte und Regionen neu aufladen können, bewertet.

Infrastruktur und Gestaltung

- Die Parkautobahn A42 stellt ein Beispielprojekt dar, in dem Infrastruktur nicht wie üblich „verdeckt“ wird, sondern durch Umgestaltungsmaßnahmen neue Perspektiven zum Einen auf die Verkehrsinfrastruktur (Ausfahrten = Stadteingänge), zum Anderen auf die umliegende Landschaft (Emscher Landschaftspark) ermöglichen. Das Sichtbarmachen von Infrastrukturen mit guten Gestaltungsmaßnahmen kann zu einer allgemeinen Imageaufbesserung führen (weitere auch zu Infrastrukturbildung).

Integration

- Um die Verkehrsstruktur in die urbane Landschaft optimierter zu integrieren, wurden Umgestaltungsmaßnahmen entlang der Strecke vollzogen (zB. Gestaltung Begleitvegetation, Einfahrten Ost und West, ...). Allgemein wurde das Spannungsfeld, das Dinge in Verbindung bringt, die man nicht vermutet

- (z.B. Kletterwand an Müllverbrennungsanlage), diskutiert und Fragen gestellt: Welchen Aneignungsraum gibt es „neben“ der Autobahn? Wie nimmt man die Landschaft während der Bewegung auf einer Autobahn wahr? Inwieweit lassen sich infrastrukturelle Räume (zB. Müllabfertigung) öffnen?

Öffentlichkeitsarbeit

- Die wichtige Rolle der Medien (Öffentlichkeitsarbeit) für die Sensibilisierung für infrastrukturelle Transformationsprozesse wird betont.

Appell

- Aufgabe an den Bund: Sensibilisierung von Verkehrsbehörde.
- Infrastrukturplanung als fester Bestandteil des gestalterischen Repertoires, denn Infrastruktur ist Teil unseres Lebensraumes.
- Weg von der ideologischen Debatte.
- „Tage der Infrastruktur“ fördern.
- „Autobahnen sind Leseanleitungen“ .



WERKSTATTISCH 8 STRASSE, LANDSCHAFTSINTEGRATION, NEU-PLANUNG

P06 Rastanlage Lange Berge

Andrea Gebhard, mahl.gebhard.konzepte;

Gert Weißmantel, Autobahndirektion Nordbayern

Moderation: Nina Gromoll

- Der interdisziplinäre Wettbewerb wurde von allen Beteiligten positiv wahrgenommen, allerdings handelt es sich bei der Rastanlage um ein Pilotprojekt. Weitere Verfahren dieser Art sind derzeit nicht in Planung (Ausnahme: IBA-Wettbewerb Leubinger Fürstehügel).
- Das Prozedere war insgesamt sehr langwierig, da auf allen Ebenen Personen von dem Projekt überzeugt werden mussten. Hier waren besonders die persönlichen Kontakte wichtig.

Nachfrage

- Das Interesse am Wettbewerb war unter den Planungsbüros sehr groß (15 wurden per Los ausgewählt, bei einer viel größeren Zahl an Interessierten).
- Auch die Ausstellung des Wettbewerbs war sehr gut besucht. Ein generelles Interesse der Bevölkerung an Verkehrsbauvorhaben besteht.

Probleme

- Viele der eingereichten Projekte waren nicht planungs- und verkehrssicher und hätten nicht realisiert werden können. Hier einmal mehr der Appell an die Ausbildungsstätten und Hochschulen, die gestalterische und ingenieurwissenschaftliche Lehre erheblich zu verbessern! Konkreter Vorschlag: Gemeinsames Städtebaureferendariat wie an der TU München für alle Planungsberufe, nicht nur für die Architekten.
- Hochbau und Brückenbau waren nicht in den Wettbewerb inbegriffen, die Rastanlage wird per Konzession vergeben und sehr wahrscheinlich dem Standard entsprechen. Hier sahen die Teilnehmer verschenktes Potential.
- Deutschlandweit fehlen etwa 17.000 Stellplätze, die in kurzer Zeit entstehen sollten. Das vorgestellte Projekt liegt allerdings an einem weniger stark ausgelasteten Autobahnabschnitt und wird derzeit noch nicht realisiert, was ebenfalls zu Verwunderung am Tisch führte.

- Die Kosten für den Wettbewerb sind dreimal höher als bei einer herkömmlichen Planung; in Relation zur gesamten Bausumme jedoch niedrig.

Ziel

- Planung: Die Einbettung des Projekts in die Landschaft; die Infrastrukturmaßnahme wird nicht als störend oder negativ wahrgenommen, sondern als markanter Punkt.

Prozess

- Der interdisziplinäre Wettbewerb soll gute Ergebnisse liefern.
- Kommunikation: Bilder werden (durch Landschaftsarchitekten) produziert, die auch von den Kommunen genutzt werden können, um für Verkehrsprojekte zu werben und der eher ablehnenden Haltung entgegenzuwirken.

Appell

- Derzeit ist extrem viel Geld vorhanden, das in Infrastrukturprojekte und Verkehrsmaßnahmen fließt. Diese Summen gilt es gut, sinnvoll und baukulturell wertvoll einzusetzen!
- Veränderungen müssen immer zu einer Verbesserung führen!
- Gestaltungsleitlinien, wie sie im Hochbau und im Städtebau seit Langem Anwendung finden, müssen auch auf Landschaft angewendet werden!
- Das Landschaftsbild muss genauso geschützt werden, wie etwa Tier- und Pflanzenarten!
- Die Autobahndirektion sollte kleine Kommunen bei verkehrsplanerischen Maßnahmen unterstützen.
- Verständnis in Politik und Verwaltung muss erzeugt werden, indem man die Theorie auf Projekte herunterbricht (nicht nur einen Wettbewerb vorschlagen, sondern umsetzen und dadurch ein greifbares Ergebnis liefern)

STRAÙE, LANDSCHAFTS- INTEGRATION, NEUPLANUNG



Rastanlage Lange Berge

Raststollen der Zukunft dürfen keine monofunktionalen Unorte sein, sie sollten unterschiedliche Nutzungsebenen beruckichtigen! Dazu gehört, dass sie an bestehenden Siedlungen und Infrastrukturen angedockt werden müssen, um einen lokalen Bezug herzustellen!

Landesplanung
 mit dem
 Konzept
 der
 Landschaftsplanung
 in der Theorie des Landschaftsplanung wird aber in der Praxis noch nicht Eingang gefunden!
 (Landschaftsplanung ist ein zentraler Bestandteil der Raumplanung)

Van Gogh
 Dufour

Gemeinden/Anlieger
 führend einbezogen (Partizipation)

Gestaltungshandbuch
 Landschaft

Landesplanung
 mit dem
 Konzept
 der
 Landschaftsplanung
 in der Theorie des Landschaftsplanung wird aber in der Praxis noch nicht Eingang gefunden!
 (Landschaftsplanung ist ein zentraler Bestandteil der Raumplanung)

VORSTUDIUM FÜR
 STRASSEN-
 NEUPLANUNG

hochwertige Planungsmethoden
 für die Planung
 von StraÙen

Ästhetik ist nicht auf dem Bild

Mit jeder Planung
 und deren Umsetzung
 muÙ die Welt ein
 bisschen besser werden

Auch veralich durchgeführt, aber
 keine Umsetzung, wenn es nicht heute schon
 (Gesamtheit, E-Mobilität, Mobilität, etc.) mit denken!
 Auch veralich durchgeführt, aber
 keine Umsetzung, wenn es nicht heute schon
 (Gesamtheit, E-Mobilität, Mobilität, etc.) mit denken!

Die
 Landschaftsplanung
 ist ein zentraler Bestandteil
 der Raumplanung

WERKSTATTISCH 9 ENERGIEWENGE VOR ORT

P07 Energieavantgarde Anhalt

Dr. Babette Scurell, Stiftung Bauhaus Dessau

Moderation: Niklas Nitschke

- Bisher wurde im Rahmen des Projekts noch nichts geplant oder gar gebaut. Die Projektverantwortlichen sehen ihre Aufgabe bisher noch vorrangig in der Aufklärung. Es sollen Diskussionen angeregt werden durch Kunst- und Gestaltungsinterventionen und dafür sensibilisiert werden, dass Fragen der Energie auch Fragen sind, die den Stadtraum beeinflussen. Der Energiewandel soll als Gestaltungsmöglichkeit begriffen werden, wie zum Beispiel mit dem Vorschlag in schrumpfenden Gemeinden die Brachflächen zur Biomassengewinnung zu nutzen.
- Eine besondere Herausforderung des Projektes ist, dass es sich bei den Städten in der Projektregion hauptsächlich um Städte ohne Wachstum und ohne freie Geldmittel handelt. Dies beeinflusst natürlich auch das Forschungsinteresse.
- Ein großer Erfolg der letzten Wochen ist, dass der örtliche Netzbetreiber ENVIA (Netzgebiet ENVIA ist deutlich größer als die Projektregion), nach langer Überredung, als Projektpartner gewonnen werden konnte. Dies ist besonders wichtig, da zwischen den verschiedenen Stadtnetzen der Projektregion immer der Netzbetreiber zwischengeschaltet ist, d.h. auch bei direkt nebeneinander liegenden Städten muss zusätzlich der Netzbetreiber berücksichtigt werden (Standard in Deutschland), die Stadtnetzen können nicht direkt miteinander gekoppelt werden.
- ENVIA hat zunächst Daten für den viertelstündigen Lastgang in der Projektregion geliefert, diese Informationen sind für folgende Projektschritte sehr nützlich.
- Bislang ist der Strom in Dessau-Roßlau energiewirtschaftlich nur Graustrom, Ziel des Projektes ist es Grünstrom vor Ort zu produzieren und auch zu verbrauchen. Es sollen nachvollziehbare Zusammenhänge entstehen: Welcher Strom wo produziert und wo verbraucht wurde/wird.
- In dieser Woche soll ein Arbeitsplan für die kommende Zeit erstellt werden. Wichtige Punkte dabei:
- Wie können unterschiedliche Lastgänge hergestellt werden? Gibt es regionale „Puffer“, die zu anderen Zeiten verbrauchen? (In München ist dies z.B. der Flughafen). Dies ist eine der Grundvoraussetzungen für ein regionales Netz.
- Welche bisherigen Regelungen stören am meisten? z.B. die Regelung, dass die Einspeisung von Solarstrom in großem Stil die Firmen, die den Strom quasi als Nebenprodukt auf dem Dach produzieren (Unis, Flughäfen) zu Stromproduzenten macht, die eine Lieferverpflichtung haben. Dies wollen die betroffenen Firmen nicht, weshalb sie nicht in das Gesamtnetz einspeisen. Hier müssen neue gesetzliche Regelungen gefunden werden.
- Die nächsten baulichen Projekte der Energieavantgarde sind 2 Windenergieanlagen und der Ausbau von Solardachanlagen auf Mietshäusern. Auf Mietshäusern steht eine große Fläche zur Verfügung, die bisher nicht genutzt werden, weil es keine Investoren gibt.
- 2023 schließt das örtliche Kohlekraftwerk in Dessau, die Stadtwerke streben einen Ersatz durch dezentrale Blockkraftwerke an.
- Frau Scurell hält Konzepte wie die individuelle Aufzeichnung von Lastgängen und daran angepasste Abrechnung (Stichwort: Big Data) für unrealistisch, da sich Lastgänge ändern und keiner mehr für seinen Strom zahlen möchte nur weil er einmal nicht Dienstags um 15 Uhr gewaschen hat.
- Sie glaubt vielmehr, dass die Entwicklungen im Bereich Speicher für Überschussstrom entscheidend für die Zukunft sein werden.
- Die Gruppe diskutierte darüber, dass oft Angst vor juristischen Konsequenzen eine frühe Partizipation der Bürger ausschließt. Viele Dinge werden „im stillen Kämmerlein“ verhandelt und umgesetzt, damit die Projekte überhaupt zu Stande kommen. Die Frage ist, wie die Gestaltung zu einer besseren Annahme durch die Bürger und schlussendlich dadurch zu mehr Partizipation führen kann.

MACHDEBURCH

ENERGIEWENDE VOR ORT



Energieavantgarde Anhalt

Eingriffe im kommunalen auf unternehm. Ebene

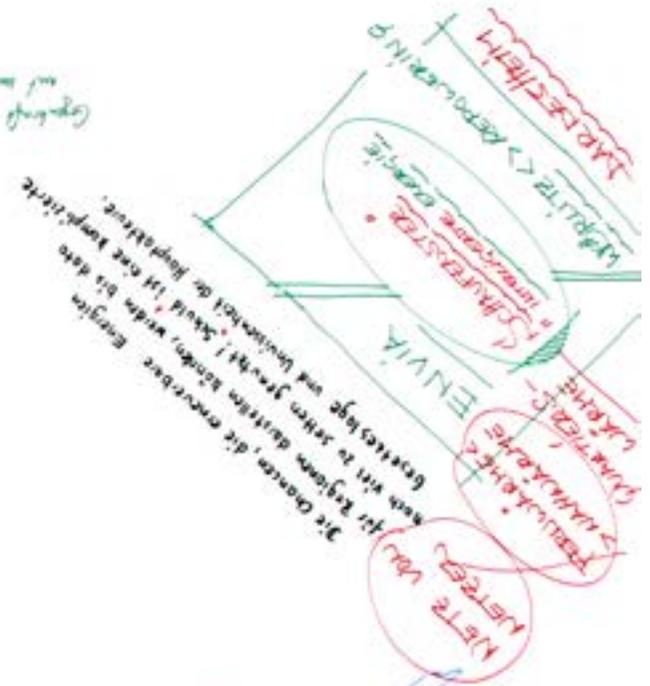
Stark = Problem

Justizliche Ebene im sog. Konflikt

Politik in Diskussionen
Kommunen
Kommunen

Für den Ausbau von
erneuerbaren Energien sind nicht staatliche
Akteure und Investoren
wichtig. Die Energie-
wirtschaft muss sich
selbst organisieren.

Problem: Energie-
wirtschaft
(in Anlehnung an
Energie-
wirtschaft)



Eigenzeitpunkte

Rationalität
im Energiebereich

Machwachsene Rohstoffe wurden
bisher als Mittel zur Stadt- und
Landschaftsgestaltung noch nicht
ausreichend erkannt! → im Ausland
viele Beispiele (USA, CH...)

Rahmenbed. (Netzschrieb
Verordnung über
die Beschäftigung, Förderung...)

Investitions- und
Werbungsmodelle
für reg. Energiesysteme (und auch
Energieeffizienz) → reg. Investitions-
und -märkte
entwerfen.

- Ein Beispiel aus Wörlitz ist der dortige neue Windpark. Dieser soll in 10 km Entfernung vom Belvedere des Wörlitzer Parks entstehen und die Windkraftanlagen ca. 180 m hoch sein. Nun fürchten viele Bürger - angeheizt durch einen irreführenden Artikel - beim Spaziergang durch den Park seien die Windkraftanlagen über den Baumwipfeln zu sehen. Dies ist aber überhaupt nicht der Fall. Hier sollte unter Einbeziehung der Bürger sachlich diskutiert und informiert werden, damit Bedenken von Beginn an ausgeräumt werden können.
- Ein Teilnehmer der Runde stellt fest, dass Bürgerbeteiligung in vielen Gemeinden ganz unterschiedlich funktioniert. Während es in kleinen alteingesessenen Gemeinden sehr gut klappt, sei es in Dörfern mit vielen „Zugezogenen“ insbesondere bei Infrastrukturprojekten sehr schwierig, da diese negativ aufgenommen würden. Alle Teilnehmer sind sich ausgehend von diesem Beispiel einig, dass Bürgerbeteiligung zwar wichtig ist und zwingend vorgeschrieben sein sollte, die Mittel der Umsetzung jedoch nicht institutionalisiert werden sollten. Jedes Projekt verlange andere Mittel und die Flexibilität müsse erhalten bleiben (so sei bislang eine Online-Umfrage/Diskussion meist nicht Teil der Bürgerbeziehung, würde sich aber in vielen Fällen sehr gut anbieten, in anderen wieder nicht – hier wäre eine Festschreibung der zu nutzenden Mittel eher kontraproduktiv).
- Ein Ziel der Energieavantgarde ist es, dass geschaffene Renditen vor Ort bleiben. Das Geldeinsammeln soll an die Stelle von einzelnen großen Investoren treten. Es sollen neue spannende, interessante Konzepte entstehen, die in letzter Konsequenz auch neue Jobs schaffen und neue Leute, die Spaß an einem dynamischen Wandel haben und sich mit neuen Fragestellungen beschäftigen wollen, in die Region bringen.
- Das Projekt sieht sich auch als Ansprechpartner für Akteure, die keine Lust haben sich mit vielen kleinen Ansprechpartnern auseinanderzusetzen. So sollen Hemmschwellen abgebaut werden und neue Synergien entstehen.

Einschub in der Diskussion

- Viele Investoren haben kein Interesse daran, dass z.B. Baumärkte einen Passivhaus-Standard erreichen, obwohl dies bei Neubauten technisch durchaus möglich wäre. Der Grund ist, dass diese Immobilien für die Investoren Objekte sind, die die Bilanzen herunterrechnen. Sie sollen bewusst Schulden machen, damit die Endbilanz der Investoren niedriger ist und sie weniger Steuern zahlen müssen. Eine energetische Optimierung liegt also leider gar nicht in ihrem Interesse.
- Die Baumärkte selbst sind meist nur Nutzer der Immobilien (Franchise-System) und ziehen einfach um wenn die Immobilie nicht mehr passt.

Bisher gut gelaufen bei der Energieavantgarde

- Die Akteurskonstellation: „Die Ratlosigkeit im Energiemarkt hat uns Akteure zugetrieben“. Frau Scurell ist der Meinung, dass Projekte wie die Energieavantgarde möglichst bald auch anderswo gegründet werden sollten, da diese Ratlosigkeit geholfen habe (der politische Wille war da, etwas zu ändern), wenn bestimmte Strukturen sich erst verhärten würden, sei kein Interesse mehr da andere Wege zu gehen
- Das Thema brannte Vielen aus ganz unterschiedlichen Gründen unter den Nägeln und konnte deshalb angegangen werden, sehr gut klappt auch der fachliche Fachinput.

Nicht so gut gelaufen

- Viele kleine Dinge konnten nicht so bearbeitet werden, wie sie es sich wünschen würden, da dafür Zeit und Kraft fehlen.
- Im Nachhinein hätte man gleich zu Beginn parallel zu den Diskussionen kleine Projekte verwirklichen sollen, dies hätte bei der Außenwirkung geholfen.

Übertragbarkeit

- Es wurde ein Beirat gegründet, um die Ergebnisse nach Außen zu tragen
- Die Aufgabe des Beirats ist es, auch die Ergebnisse des Reallabors zu verallgemeinern und abstrahieren.

Wunsch ist, dass das Projekt über die Experimentregion hinaus Wirkung zeigt

- Zum Abschluss brachte ein Teilnehmer noch zur Sprache, dass sich die Diskussion und auch der Vortrag vorrangig um Strom gedreht hatten, aber auch Wärme- und Kältemobilität eine Rolle spielen müssten. Hier sind sich alle einig, dass ein regionales System all dies mit berücksichtigen muss und in letzter Konsequenz auch Abwasser und Wasser im System mitgedacht werden müssen. Frau Scurell gibt zu, dass hier der Strom als „Aushängeschild“ funktioniert, dass sich nicht alles gleichzeitig abbilden ließe und zudem auch irgendwo angefangen werden muss.
- Alle Teilnehmer sehen die Zukunft in vernetzten regionalen Systemen (nicht nur Strom), keinesfalls in der Autarkie einzelner. Dies würde nur dazu führen, dass die Ausgleichssysteme auf der Strecke bleiben und für einzelne – nicht autarke Haushalte – Energie unbezahlbar würde.



WERKSTATTISCH 10 EINFAMILIENHAUSGEBIETE

P08 Neues Bauen am Horn

Lars-Christian Uhlig

Moderation: Lisa Kietzke

Thesen

- Neuausweisungen von EFH-Gebieten müssen mit Blick auf demografische Entwicklung und das Preisverfahren von Immobilien zukünftig verboten werden!
- Es braucht eine starke Verwaltung einer Kommune, um nicht dem Druck von Investoren zu erliegen und neue Flächenausweisung zu erteilen!
- Mit entsprechender Vorlaufzeit und guten Konzepten können auch zukunftsorientierte und gut gestaltete EFH-Gebiete realisiert werden! Dabei können Baumaßnahmen von privaten Bauherren, die durch einen Architekten umgesetzt werden, bei gleichen Gesamtkonzepten höhere Qualität erzielen!

Vertiefende Erklärung zum Projekt

- Das Projekt warf einige Fragen und kritische Bemerkungen auf, so dass das Konzept dahingehend vertiefend erklärt und zusammengefasst wurde:
- Das Projekt gewährleistet vergleichsweise freie Entfaltung bei gleichzeitiger Harmonie des Gebietes.
- Es wurden Module (Gestaltungskriterien) für den Häuserbau vorgegeben, aus denen sich die zukünftigen Eigentümer der Grundstücke bedienen.
- Die Grundstücke sind unterschiedlich groß.
- Es gab einen Grünplan/-konzept inklusive Vorgaben zu Gehölzen. Insbesondere der Hang darf nicht verändert, abgetragen oder aufgeschüttet werden.
- Sanktionierungen waren vorgesehen, mussten jedoch nicht umgesetzt werden. Im Einzelfall bei großen sichtbaren Verstößen haben die Eigentümer diese nach Ansprache seitens des Beirates wieder behoben.
- Nahversorgung war bereits vorhanden, es gab keine Konsequenzen oder

Folgenentwicklung für die Infrastruktur beziehungsweise eine nahtlose Anbindung.

- Es gibt keine Garagen auf den einzelnen Grundstücken und Parkverbote in den Straßen. Dafür können unterirdische Stellplätze in einer großen Tiefgarage im Quartier erworben werden, oder Stellplätze auf dem eingegrenzten Grundstück oder im Haus integriert werden. In der Projektphase wurde deutlich, dass dieses Prinzip sehr erklärungsbedürftig war. Es mussten sich erst Pioniere finden.

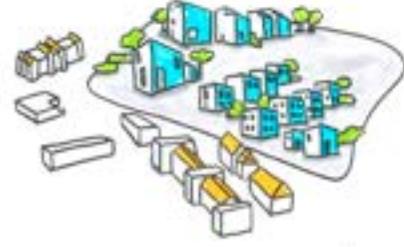
Kritik

- Das Vorhaben sei zu elitär (in Bezug auf die „Auswahl“ Bauherrenschaft). Zudem sei nicht ansatzweise ein Konzept zu sehen, dass sich den vermeintlich zukünftigen Anforderungen stelle. Dazu gehöre gemeinsames Wohnen, betreutes Wohnen und ggf. Strukturen für Pflegeeinrichtungen. Zudem könne sich kein „normaler Häusle-Bauer“ dort einkaufen und eventuell sein eigenen Ideen der Architektur umsetzen.
- Diese Bedenken wurden teilweise widerlegt. Die Klientel ist außerordentlich gemischt und auch die Umsetzung ist nicht von durchgehender Ästhetik. Die „elitäre“ Klientel (Architekten, Lehrer ...) war zudem eine Art Katalysator. Zudem war der Bedarf in Weimar genau diese EFH. Es herrschte zu dem Zeitpunkt kein Bedarf an Sozialwohnungen oder Ähnlichem.

Prozess, Beteiligung, Bewirtschaftung

- Es kam die Frage auf nach Mitwirkung und Prozessbeteiligung seitens des Bauhauses und der LEG.
- Diese Art der Umsetzung mit Bauberatung etc. war nur durch hohen persönlichen Einsatz und kontinuierliche Begleitung seitens der MitarbeiterInnen der Universität möglich.

EINFAMILIENHAUS GEBIETE



Neues Bauen am Horn Weimar

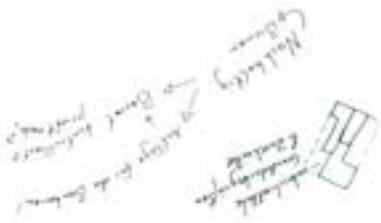
Neuweisungen von EFH-Gebieten müssen mit Blick auf demografische Entwicklungen und den Preisverfall von Immobilien zukünftig verboten werden!

Mit entsprechender Vorfahrt und
 und gut gesteuerte EFH-Gebiete realisiert
 werden können EFH-Gebiete realisiert
 werden! Dabei können Bauphasen von
 privaten Bauherren, die zum einen Anwohnern
 bieten höhere Qualität!

Wird ein EFH-Grundstück
 nicht zu einem
 anderen Zweck
 genutzt, wenn die Grundstücke
 nicht zu einem
 anderen Zweck
 genutzt werden!

Stammplan
 - Einmalige
 - Einmalige
 - Einmalige

Wichtig war, dass
 bei der Umsetzung
 der Entscheidung der
 E-Plan-Vorgaben, eine
 Verbindung von dem, was
 zusammengefasst wurde.



Wo ist das Toskaner-Haus?

Zwischenbauweise geht auch
 UDE mit Grundstücken +
 Grundstücken geht!

Gute Idee ist ein
 gutes Beispiel
 Markt ausbauen

1. Bei einem
 2. Bei einem
 3. Bei einem

Klein Zehn!
 Also dass auch!
 kommt durch beide!

- Das Bauhaus war nicht mit involviert und es war auch nicht möglich. Die Landesentwicklungsgesellschaft war dem Vorhaben idell sehr zugewandt und hat im Kaufvertrag die durch den Bebauungsplan ausgesetzten Vorgaben verankert.
- Ob alternative Ideen der Bewirtschaftung und Organisation des Gebietes bedacht worden seien, wurde bejaht. Es gab die Idee der Gründung einer Genossenschaft. Allerdings wurde kein akzeptabler Vorschlag unterbreitet, der nicht gegen den Bebauungsplan verstoßen hätte.
- Die Diskussion um den Prozess der Vermarktung hat dazu geführt, dass der Gestaltungsbeirat außerordentlich lang das Projekt leiten konnte, was als sehr positiv bewertet wird, da dadurch keine Verwässerung des Bebauungsplanes erfolgen konnte. Dieser wurde durchgehend und konsequent ohne Ausnahme umgesetzt. Zudem wurden akzeptable Lösungen für Herausforderungen gefunden, wie zum Beispiel der private Rückzugsbereich der Dachterrassen.
- Auch die Bedenken, dass sich Interessenten von den klaren und strengen Vorgaben wie bei dem Beispielprojekt von einem Kauf abhielten ließen, wird nicht bestätigt. Zwar bedarf es der Erklärung und einiger Pioniere, doch dann fühlten sich auch die „Häuslebauer“ angesprochen, so dass sich eine heterogene Struktur entwickeln konnte. Die Modulfunktion lässt viele Möglichkeiten zu, so sind auch „schräge Stile“ zu finden.
- Durch die Vorbereitung des Geländes (Infrastruktur etc.) konnten Standarts im Öffentlichen Raum gesetzt werden. Steuerung und Einhaltung der Gestaltungsregeln durch die Regel: Kein Kauf ohne Zustimmung des Beirats!

Weiterführend

Fazit

- Insgesamt war der langsame Prozess notwendig für die Entwicklung und das Verständnis des Projektes, letztendlich waren es Architekten, die anfangen, ihre eigenen Häuser zu bauen, die Pioniercharakter hatten und so als Mutmacher fungierten für private Bauherren, es gab auch „Billigbauten“, die letztendlich jedoch nicht günstiger waren.
- Als eine Voraussetzung zur Durchführung solcher Vorhaben ist, dass alle Beteiligten an einem Strang ziehen und es eine offene, klare, stringente Planung und Betreuung gibt. Pläne zu Vorhaben dieser Art gab es viele, wurden aber nie durchgesetzt. Eine Vermutung zum Grund des Scheiterns ist, dass sich niemand bereit erklärte die Verantwortung zu übernehmen. Ob konkret dieses Projekt wiederholbar sei, kann nicht eindeutig beantwortet werden. Es wurde als ein gelungenes Projekt von den TLN bezeichnet.
- Diese eines TLN: Das Konzept der Einfamilienhausgebiete ist überholt! Die Bewohnerstruktur überaltert und es besteht ein hoher Sanierungsbedarf. Letztlich bleibt die „Entsorgung“ oder „Sanierung“ an der Gesellschaft hängen, da sie in der großen Summe nicht von den ehemaligen Bauherren getragen werden kann und der Bedarf nicht ausreicht. Also Abriss und Neuausweisung der Flächen oder Renaturierung und Neuausweisungen nur innerhalb der Zentren?
- Dieser These widersprachen wiederum andere TLN. Es seien immer mehr Flächen durch Abriss alter Häuser oder Konversion für EFH vorhanden und der Bedarf sei aktuell.
- Ein Teilnehmer wies darauf hin, dass gerade in Thüringen viel „Krüppelware“ von EFH existiert. Auch daran sei der Bedarf abzulesen. Es existieren kaum Neubaugebiete, die als wohnenswert empfunden werden.
- Zur Stadt gehören schöne und schlechte Häuser. Das ist auch bei solchen Konzepten, wie bei dem Beispielprojekt, sichtbar und zu akzeptieren.



5. FAZIT

Gestaltung erzeugt Kreativität und Innovation.

Die Diskussionsrunden und die Input-Vorträge haben verdeutlicht, dass die Umsetzung einer nachhaltigen und von allen Nutzern gleichermaßen angenommenen Baukultur in Infrastruktur und Landschaft auf einer umfassenden Gestaltung, unter Einbeziehung aller Beteiligten, liegt.

Der Fokus liegt auf der Landschaftsarchitektur.

Der Fokus der 2. Baukulturwerkstatt lag auf der Landschaftsarchitektur. Insbesondere das Leuchtturmprojekt „Stadthafen Senftenberg“ hat aufgezeigt wie eine Verknüpfung zwischen Infrastruktur und Landschaftsarchitektur funktionieren kann.

Ingenieure sind demgegenüber möglicherweise zu defensiv.

In den bisherigen Werkstätten und Vorstellungen von Best-Practice Beispielen sind Ingenieure bisher weniger präsent - es wird dazu aufgerufen, dass sich Ingenieure, speziell jene, die in Verwaltungen tätig sind, künftig in den Werkstätten partizipieren und ihre Projekte vorstellen.

Aktivierung aller Beteiligten erforderlich – Ingenieure und Nutzer/Bürger .

Um den veränderten Rahmenbedingungen der Landschaftsbilder und einem damit einhergehenden Wandel der Lebensqualität gerecht zu werden, bedarf es auch weiterhin einer verstärkten Aktivierung aller Beteiligten.

Es braucht eine Bestandsaufnahme.

Aktuelle Projekte in der Pipeline sollten deutschlandweit untersucht und in die aktuelle Diskussion der beteiligten Akteure mitaufgenommen werden. Beispiele wie der Mangel an LKW-Stellplätzen in Deutschland legen dar, dass auch auf den ersten Blick untergeordnete Themen in den Mittelpunkt rücken sollten.

Alle Projekte müssen auf den Prüfstand: Was geht? (Brückenbeirat der DB)

Das Beispiel des aktuell nicht aktiven Brückenbeirates der DB mit der Begründung die Deutsche Bahn würde zurzeit nicht neu bauen und planen, sondern nur den Bestand aufrechterhalten, verdeutlicht, dass aktuelle Projekte vom Bund, aber auch aus der privaten Bauwirtschaft, hinsichtlich ihrer Aktivität und Umsetzbarkeit geprüft werden sollten.

Infrastruktur und Landschaft haben mittel-/langfristige Projektperspektive

Die Politik sollte nicht nur kurzfristige Projekte ins Visier nehmen. Mittel- bis langfristige Projekten sollten zukünftig im Fokus stehen, wie insbesondere die Hochwasserschutzprojekte aus Regensburg verdeutlicht haben.

Guter Wille/Regulagen für integrierte (nicht sektorale) Planungen.

Auf der kommunalen Ebene finden integrierte Planungen noch nicht in weitgehendem Maße statt; aktuell gibt es weiterhin viele sektorale Projekte, deren endgültige Umsetzung aufgrund erschwelter Rahmenbedingungen bisher ausgeblieben ist.



Bild oben: Die Projektbörse im Rahmen der Baukulturwerkstatt.
Bild rechts: Blick auf die Räume der Projektbörse.



Baukultur stärken!

Werden Sie Mitglied in unserem Förderverein:

www.foerderverein-baukultur.de

Weitere Informationen unter:

www.bundesstiftung-baukultur.de

Bundesstiftung Baukultur

Schiffbauergasse 3, 14467 Potsdam

Telefon: +49 (0)331/ 2012 59 0

Die Bundesstiftung wird vom Bundesministerium
für Umwelt, Naturschutz,
Bau und Reaktorsicherheit gefördert.

Sponsoren und Partner

